

ansätze

ESG-NACHRICHTEN 4+5/2020



Rites de passage

Rites de passage
Übergangsrituale im
Wandel
Corinna Hirschberg

**Irgendwo zwischen „Küken“
und „Stammesältester“**
vom Studium ins Berufsleben
Anna-Sophie Fleischhauer

Generation Y
Ansteckender Glaube –
oder der Kirche was husten?
Ralph Baudisch

Dreißig Jahre später
Der Übergang von der Zweistaaten-
lösung zu dem einen Deutschland
Uwe-Karsten Plisch

Bestellung von Werbematerialien

Lesezeichen, Postkarten, Pin, Aufkleber, ...



B



L

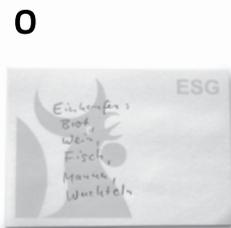
M



P



K



O

N

G



H



Die Bestellungen gehen schriftlich per Mail an:

esg@bundes-esg.de

oder per Post an:

ESG
in der Geschäftsstelle der aej

Otto-Brenner-Straße 9
30159 Hannover
Telefon: 0511.12 15 – 0

Bestellformular

Neue Materialien sind in Vorbereitung

Menge:	Artikel:	Preis:
B	Lesezeichen (21 x 7 cm) »Neu im Studium?«	
E	Plakat (29,7 x 84 cm) »zeit für begegnung«	
F	Plakat (29,7 x 84 cm) »lass uns gemeinsam suchen«	
G	Plakat im Format A2 ESG + Hahn-Logo	0,50 €
H	Plakat im Format A2 ESG-Deutschlandkarte	
J	Mini-Aufkleber (Ø 1,4 cm – Blatt à 48 Stück) nur Hahn ohne Abb.	0,20 €
K	ESG-Hahn-Pin (Ø ca. 2,2 cm)	1,50 €
L	Schlüsselbänder/Namensbänder (roter Hahn, schwarzes Band)	2,00 €
M	ESG Tasche (Baumwolltasche) ab 10 St. Mengenrabatt: 8,00 Euro	10,00 €
N	ESG Bleistift (50er Packung)	15,00 €
O	ESG Post it im Format A7 (20er Packung)	20,00 €
P	Mini-Display-Reiniger für Smartphones (weiß, roter Hahn)	

Alle Preisangaben sind inklusive Mehrwertsteuer und zuzüglich Versandkosten ab 2,95 € innerhalb Deutschlands. Die Versandkosten richten sich nach Versandart, Größe und dem Logistikkdienstleister.



Liebe Leser*innen,

das ganze Leben ist ein einziger Übergang oder mit Heraklit gesprochen: *panta rhei*, alles fließt. Manchmal erscheint es einem so. Tatsächlich besteht unser Leben aber aus mehreren Statuswechseln, Zeiten, bei denen ein deutlicher Übergang von einer Lebensphase in die andere markiert wird. Diesen Statuswechseln und ihrer Ausgestaltung wollen wir in diesem Heft nachgehen, den sogenannten *Rites de passages*. Dabei kommen sowohl die altbekannten, christlichen Rituale vor wie neue, die sich erst in letzter Zeit entwickelt haben.

Der Übergang von einer Lebensphase in die andere ist oft mit Unsicherheit verbunden. Dabei können uns Worte aus dem Johannesevangelium begleiten und stärken (Kapitel 16, Vers 33):

Jesus Christus spricht: In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Für mich hört sich das so an, als ob Jesus Christus neben uns steht und uns bei jeder Passage begleitet.

Von der Taufe über Einschulung und Trauung – ja sogar auf den Junggesellenabschied werfen wir einen Blick – bis hin zu Tod und Beerdigung, der letzten Passage in einem jeden Leben, betrachten wir das menschliche Leben als Ganzes. Aber auch gesellschaftliche Übergänge, die es gilt, kollektiv zu bewältigen, haben wir im Portfolio dieser Ausgabe. So beschäftigen wir uns mit dreißig Jahren Deutscher Einheit.

Selbst im Verbandsteil spielen Abschied und Neuanfang eine Rolle: Der ehemalige und der aktuelle Generalsekretär der aej melden sich zu Wort.

Dass Gott noch mehr vermag, als wir in der guten Begleitung durch einen Passageritus vermögen, machen Worte von Friedrich Hebbel deutlich:

*Und von allen Sternen nieder
Strömt ein wunderbarer Segen,
Dass die müden Kräfte wieder
Sich in neuer Frische regen,
Und aus seinen Finsternissen
Tritt der Herr, soweit er kann,
Und die Fäden, die zerrissen,
Knüpft er alle wieder an.*

Allen Leserinnen und Lesern wünschen wir gesegnete Weihnachten 2020 und die Erfahrung, dass Jesus Christus uns durch diese Zeit begleitet.



Corinna Hirschberg
Bundesstudierendenpfarrerin



Thema: Rites de passage

Umschlag Titelmotiv: Sheela-na-Gig an der Church of St Mary and St David in Kilpeck, Herefordshire, Quelle: wikipedia.

Umschlagrückseite: Samuel Horn af Rantzien auf Unsplash

Thema

6 Rites de passage

Übergangsrituale im Wandel

Corinna Hirschberg

8 Das Bad der Wiedergeburt

Wandlungen der christlichen Taufe

Uwe-Karsten Plisch

10 Irgendwo zwischen „Küken“ und „Stammesältester“

Der Übergang vom Studium ins Berufsleben

Anna-Sophie Fleischhauer

16 Generation Y

Ansteckender Glaube – oder der Kirche was husten?

Ralph Baudisch

19 T-Shirts und Kleiner Feigling

Der Junggesell*innenabschied

Sylvia Kosek-Liguz

21 Der Tod ist eine Tür

Seelsorge mit trauernden jungen Menschen

Rezension von Anna-Sophie Fleischhauer

22 Dreißig Jahre später

Der Übergang von der Zweistaatenlösung zu dem einen Deutschland

Uwe-Karsten Plisch

25 Corinnas Columne

Corona, die Zweite



Äquatortaufe auf der USS Triton 1960



Zwei Gesellen auf der Walz

ESG stellt sich vor

- 26 Unterwegs zwischen Mut, Macht und Frieden**
Rückblick auf den friedenspolitischen Studientag
am 10.10.2020 in Leipzig
Elisabeth Rauh

Verband

- 28 Sechste ordentliche Vollversammlung der ESG**
28 Protokoll der digitalen Studierendenkonferenz
29 Ergebnisse und Beschlüsse der Vollversammlung
- 32 Einmal digital, einmal analog**
Die Einführungstagungen für neue
Studierendenpfarrer*innen 2020
- 33 Kirche ist Zukunft**
Bericht über die letzte Tagung der 12. Synode der EKD
Elisabeth Schwarz und Doreen Habermann
- 34 Auswertung der Umfrage:
ESGn und die Arbeit mit Geflüchteten**



Beschneidung. Altägyptisches Wandbild in einem Grab
in Saqqara

Menschen und Nachrichten

- 36 Kommen und Gehen**
37 Solidarität mit der KHG Köln

Bücher und Materialien

- 38 Poetry**
Rainer Maria Rilke (1875-1926)
- 39 Theologische Plastik oder: Jeder Mensch ein Schöpfer**
Rezension von Matthias Surall
- 40 Bibelfestes Weihnachtsrätsel**

Ankündigungen

- 41 Einladung zur Hauptamtlichenkonferenz (HAK)**
Save the Date!
Einführungstagung für neue Studierendenpfarrer*innen
- 42 Abkürzungsverzeichnis / Impressum**



Die letzte Fahrt. Foto: Panyawat Auitpol auf Unsplash

Rites de passage

Übergangsrituale im Wandel

Corinna Hirschberg

Ein rite de passage, ein Übergangsritus, ist ein Ritual, das am Abschluss oder zu Beginn einer Lebensphase steht. Der Begriff bezeichnet so gesehen ein Konzept, das 1909 vom französischen Ethnologen Arnold van Gennep eingeführt wurde. Seine Beobachtung war, dass im Verlauf eines Lebens immer wieder Übergänge zwischen zwei verschiedenen Lebensphasen vollbracht werden müssen, zum Beispiel zwischen Kindheit und Erwachsenenalter, zwischen Singlesein und Ehe. Van Gennep stellte dabei fest, dass diese Übergänge als unsichere, gefährvolle Phasen gewertet werden – besonders in nicht-industriellen Gesellschaften fester Bestandteil des sozialen Lebens. Daher kann dieser Wechsel nicht individuell begangen werden, sondern braucht ein Ritual. So bezeichnete van Gennep die Riten, die den Wechsel von einer in die andere Lebenssituation unterstützen als Übergangsriten. Vor allem bei den Initiationsriten erkannte er in der Struktur ein 3-Phasen-Modell:

Ablösungsphase (*séparation*)

1. Zwischenphase: undefiniert
2. Integrationsphase: die neue Identität wird angenommen

Zu allen drei Phasen gehören bestimmte Untergruppen von Riten, die innerhalb des gesamten Übergangsrituals unterschiedlich gewichtet auftreten können:

1. Trennungsriten (*rites de séparation*)
2. Schwellen- oder Umwandlungsriten (*rites de marges*)
3. Angliederungsriten (*rites d'agrégation*)

Am Beispiel der Trauung einmal ausgeführt, bedeutet das: Der Junggesell*innenabschied ist ein Trennungsritus, das Eintreffen des Brautpaares an der Kirchentür mit den Ringen fungiert als Schwellen- oder Umwandlungsritus, die Trauung selbst schließlich als Angliederungsritus.

Übergangsrituale beschreiben also das rituelle Betreten einer neuen Lebensphase, anders gesagt: das durch eine Feier gestaltete Verlassen eines alten und das Begrüßen eines neuen Lebensabschnitts. Ein rite de passage, ein Übergangsritus, ist also ein Ritual, das am Abschluss oder zu Beginn einer Lebensphase steht. Soweit so gut. Mittlerweile beginnen aber immer mehr Menschen einen neuen Lebensabschnitt, ohne ein Ritual in zeitlicher Nähe zu gestalten. Und Rituale werden gefeiert, auch wenn der eigentliche Statuswechsel schon lange her ist. Ritus und Lebensabschnittswechsel fallen also zunehmend auseinander.

Bei allen klassischen kirchlichen Kasualien lässt sich das zeigen. Wurde bis vor ein paar Generationen die Taufe wenige Tage nach der Geburt vollzogen, werden Kinder heute üblicherweise zwischen dem 6.–12. Monat getauft. Wobei auch immer mehr Kinder in deutlich höherem Alter getauft werden. Z.T. lehnt sich die Taufe auch an andere (neue) Kasualien an, wie Einschulung und Konfirmation.



Einschulung



Junggesell*innenabschied

Die Konfirmation bildete einmal den Übergang vom Schüler*innendasein in die Berufswelt. Davon ist sie heute überwiegend weit entfernt. Nichtsdestotrotz stellt die Konfirmation einen Übergang von Kindheit zur Jugend dar. Auch bei der Trauung gibt es eine Verschiebung. Mittlerweile leben Paare häufig schon lange zusammen bevor sie heiraten und der eigentliche Statuswechsel – das Zusammenziehen – bleibt ohne Ritus. Selbst bei der Beerdigung verlängert sich durch die häufig genutzte Einäscherung der Zeitraum vom Tod bis zur Bestattung deutlich. Das bedeutet, dass sich die undefinierte Zwischenphase in diesem Fall deutlich verlängert, was zu einer Verunsicherung der Betroffenen führen kann.

Diese Entwicklung zeigt: Seit einigen Jahren haben wir eine Situation, in der wir Riten ohne Passage haben und Passagen ohne Ritus, da sich der Ritus von den Passagen löst. Aus meiner Sicht hat das Folgen für die Beteiligten. Denn der Halt, den der Ritus für den Übergang geben soll, fällt nun weg und die Betroffenen müssen den Wechsel in einen neuen Lebensabschnitt nun alleine und selbständig ohne rituelle Begleitung gestalten.

Dennoch erfreuen sich Passageriten in unserer Kultur großer Beliebtheit, sodass sich in den letzten Jahren auch sogenannte neue Kasualien herausgebildet haben, wie z.B. die gottesdienstliche Einschulungsfeier zu Beginn der 1. Klasse (gelegentlich auch zu Beginn der 5. Klasse). Sie markiert den Übergang vom Kindergartenkind zum Schulkind und nimmt gesellschaftlich einen immer wichtigeren Raum ein. Dieser Passageritus wirkt in sich besonders kohärent, da hier in der Tat Passage und Ritus zusammenfallen: Der Gottesdienst wird in der Regel an dem Tag gefeiert, an dem die Kinder ihren ersten Schultag haben. Dieses Beispiel zeigt: Die kirchliche Begleitung von Übergangsritualen ist je sinnfälliger, desto mehr Passage und Ritus zusammenfallen.

So wird es sicherlich in für die Zukunft eine gesamtkirchliche Aufgabe sein, als Kirche – bei Gelegenheit (siehe gleichnamiges Buch von Michael Nüchtern) – präsent zu sein und Gottes Segen bei einem Statuswechsel anzubieten. In der ESG fallen vor allen Dingen aufgrund der Altersstruktur der Studierenden als Kasualien Trauung und Taufe ins Gewicht. In den meisten ESGn werden diese begangen, ebenso die Spielarten Traufe und Erwachsenentaufe. Und in welchem Abstand auch immer Passage und Ritus zu einander stehen, in den ESGn wird Gottes Segen für die Beteiligten erbeten.

Corinna Hirschberg ist Bundesstudierendenpfarrerin in der aej/ESG-Geschäftsstelle in Hannover



Trauung

Das Bad der Wiedergeburt

Wandlungen der christlichen Taufe

Uwe-Karsten Plisch

*Er hat uns gerettet – ... –
durch das Bad der Wiedergeburt
und der Erneuerung im Heiligen Geist.*

Titus 3,5

Die Veränderungen, die der Ritus der christlichen Taufe aktuell durchmacht, hat Corinna Hirschberg in ihrem Eingangartikel schon kurz beschrieben. Es gibt einen klaren Trend weg von der Säuglingstaufe hin zur Taufe größerer Kinder bis hin zur Erwachsenentaufe. In vielen Konfirmant*innengruppen gibt es heute ungetaufte junge Menschen, deren Taufe dann am Abend vor der Konfirmation vollzogen wird oder auf der Konfirfahrt nach Israel im Jordan. Damit nähert sich die Taufe wieder stärker ihren Ursprüngen an, denn Wandlungen der Taufe und der Taufverständnisse hat es von Anfang an gegeben. Durch die jahrhundertelange Praxis der Säuglingstaufe hatte sich die Taufe als Passageritus hin zu einer Feier der Geburt eines Kindes entwickelt, also zur Feier des Übergangs vom schützenden Mutterleib hinaus in die Welt. Von Anfang an ist's aber nicht also gewesen.

Das hat zunächst natürlich soziale Ursachen. Für die Praxis der Säuglingstaufe braucht es ein stabiles christliches Milieu und – mindestens – eine zweite christliche Generation, die die zur Säuglingstaufe notwendigen Säuglinge erst einmal hervorbringt. Daher hat sich die Säuglingstaufe kaum vor dem zweiten Jahrhundert entwickelt.

Theologisch wurzelt die christliche Taufe unter anderem in der Taufe Johannes des Täufer, die eine einmalige Bußtaufe – zur Umkehr vom bisherigen Weg – war und eine bewusste Entscheidung des Täuflings voraussetzt. Die genauen Ursprünge und Anfänge der christlichen Taufe liegen indes im Dunkeln, wie etwa der nachgereichte nachösterliche Taufbefehl im letzten Kapitel des Matthäusevangeliums zeigt. Wenn das Zeugnis des Johannesevangeliums

historisch tragfähig ist, stammen einige Jesusanhänger ursprünglich aus dem Kreis um Johannes den Täufer und haben Jesus und Johannes eine Zeitlang als Taufkonkurrenten nebeneinander gewirkt:

Joh 3,22f

Danach kam Jesus mit seinen Jüngern in das Land Judäa und blieb dort eine Weile mit ihnen und taufte. Und Johannes taufte auch noch in Ainon nahe Salim, denn es gab dort viel Wasser.

Von der Tradition, dass Jesus selbst auch zu Lebzeiten getauft habe, weiß noch im 2. Jahrhundert der christliche Theologe Clemens von Alexandria:

Hypotyposeis V

Christus hat allein Petrus getauft, Petrus aber Andreas, Andreas Jakobus und Johannes, jene aber die übrigen.

Der Tradition von Jesus dem Täufer widerspricht nun allerdings das Johannes-evangelium (bzw. ein späterer Redaktor desselben) selbst, was in der Sache aber auf dasselbe, nämlich eine vorösterliche (juden)christliche Taufpraxis hinausläuft:

Joh 4,1-3

Als nun Jesus erfuhr, dass die Pharisäer gehört hatten, dass er mehr Jünger machte und taufte als Johannes – obwohl Jesus nicht selbst taufte, sondern seine Jünger – verließ er Judäa und ging wieder nach Galiläa.

Sicher ist, dass bereits die erste christliche Generation Mitte des 1. Jahrhunderts taufte und sogar eine stellvertretende Totentaufe für ungetaufte Verstorbene praktizierte, wie Paulus im Ersten Brief an die Gemeinde in Korinth bezeugt:

1Kor 1,14f

Ich danke Gott, dass ich niemanden unter euch getauft habe außer Krispus und Gajus, damit nicht jemand sagen kann, ihr wäret auf meinen Namen getauft. Ich habe aber auch Stephanas und sein Haus getauft; sonst weiß ich nicht, ob ich noch jemanden getauft habe.

1Kor 15,29

Was soll es sonst, dass sich einige für die Toten taufen lassen? Wenn die Toten gar nicht auferstehen, was lassen sie sich dann für sie taufen?

Die christliche Taufe ist, theologisch gesprochen, kein Passageritus der Geburt, sondern ein Passageritus der Wiedergeburt, sie bezeichnet den Übergang vom Nichtchristsein zum Christsein, eine Neuschöpfung und Wiedergeburt, die darum durch Untertauchung des ganzen Menschen (und nicht durch vorsichtige Benetzung eines Klein(st)kinds mit vorgewärmten Wassertropfen) vollzogen wird. Das griechische Wort für „taufen“, βαπτίζειν, bedeutet denn auch eigentlich „tauchen“.

Röm 6,4

So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln.

Der frühchristlichen Tauftheologie entspricht die Taufpraxis der Alten Kirche, wie sie sich etwa in der ältesten Kirchenordnung, der *Traditio apostolica* (auch: Kirchenordnung Hippolyts) niedergelegt findet. Einem längeren Taufunterricht (dem Katechumenat) einschließlich Prüfung der Motive und des Lebenswandels, folgt die abschließende nächtliche Unterweisung mit Fasten und Beten, der dann die morgendliche Entkleidung und Bekleidung mit dem Taufgewand und die Ganzkörpertaufe mit Absage an den Teufel und Taufbekenntnis folgen. An die Taufe schließt sich unmittelbar der erste Empfang des Abendmahls an. Militäranghörige und andere Vertreter staatlicher Tötungsgewalt sind von der Taufe ausgeschlossen. (TA 16-21).

Im Kern ist die Taufe ein dialogisches Geschehen: Gott ruft, der Mensch antwortet. Der Drang bzw. Zwang zur Säuglingstaufe möglichst nahe an der Geburt ergibt sich zwingend nur aus der (missverstandenen) Lehre von der Heilsnotwendigkeit der Taufe: wer nicht getauft ist, kann nicht in den Himmel kommen. Wiederbelebungsversuche der urchristlichen Taufpraxis und Infragestellungen der Säuglingstaufe hat es in der Kirchengeschichte indes immer wieder gegeben, etwa durch die reformatorischen Täuferbewegungen, die z.B. von den lutherischen Reformatoren als „Wiedertäufer“ verunglimpft wurden. Kirchliche Debatten um die richtige Tauflehre und -praxis gibt es allerdings von Anfang an. Paulus debattiert mit der Gemeinde in Korinth über die Bedeutung der Taufe im Horizont des Glaubens an die Auferstehung Jesu (1Kor 15) und in der Apostelgeschichte lässt der Erzähler Paulus in Ephesos auf andere Christen (wörtlich „Jünger“, das ist eine frühchristliche Selbstbezeichnung,

während „Christen“ eine Fremdbezeichnung aus der Umwelt ist) treffen, die nur die Bußtaufe mit Wasser nach Art Johannes des Täufers kennen, aber noch nicht die Erweiterung durch die Geisttaufe. Zur Bekräftigung seiner Taufauffassung legt der Verfasser der Apostelgeschichte diesen armen Christen den Satz in den Mund: „Wir haben noch nie gehört, dass es einen heiligen Geist gibt.“ (Apg 19,1-7). Man kann eine Argumentation eben auch überziehen. Debatten um die Taufe gab es also schon immer und es gibt sie noch und das ist gut so. Erst wenn es keine (theologischen) Debatten mehr gibt, ist die Kirche wirklich tot.

Dr. Uwe-Karsten Plisch ist ESG-Referent für Theologie, Hochschul- und Genderpolitik



Frühchristliche Taufdarstellung in der Calixtus-Katakombe in Rom, 3. Jh.



Irgendwo zwischen „Küken“ und „Stammesältester“

Der Übergang vom Studium ins Berufsleben

Anna-Sophie Fleischhauer

„Ja, ich komme in ein Alter, da bringt man Salat mit oder einen Weißwein oder ein leckeres Dessert.“ singt Das Lumpenpack. Und verdammt, die beiden haben Recht.

Wo früher noch der ganze Tisch bei den Freund*innen im Elternhaus in allen Farben schillerte, die die Berentzenpalette so zu bieten hatte, wird heute lieber mal ein Weißwein verkostet („Chardonnay schadet nie“) und man stößt vorsichtig mit den hochwertigen Ikeagläsern aus der ehemaligen WG an. Auch dieser Gintrend („Gib deinem Leben einen Gin!“) ist plötzlich irgendwie da und ich weiß nicht recht, wann er sich wie in mein Leben eingeschlichen hat.

Denn auch ich kann mich leider von dieser Entwicklung nicht ausnehmen. Da wird abends am Wochenende lieber mit einem Vino der gemütliche Teil des Abends eingeleitet, statt mit einem Fußpils um die Häuser zu ziehen. Auf Hochzeiten trinke ich selbst lieber Gin-Tonic, um am nächsten Morgen nicht völlig aus dem Leben geschossen zu werden.

„Du bist halt erwachsen geworden“, mag man mir da zurufen. Erwachsen... dieses einfach daher gesagte und doch so bedeutungsschwangere Wort. Erwach-

sen bedeutet für mich, dass man fertig gewachsen sei. Man erwächst ja nicht, sondern ist erwachsen, ein abgeschlossener Prozess also. Möchte ich das? Möchte ich wirklich, dass ich ab einem Alter quasi „fertig“ bin und dann entwickle ich mich einfach nicht weiter?

In meinem letzten Unijahr galt ich sowohl im Fachrat als auch im Mitarbeiterkreis meiner ESG (ich war 28 und seit drei Jahren in beidem dabei) als Stammesälteste. Was schon recht cool war, verbindet man doch eine gewisse Lebensreife und Weisheit mit den Stammesältesten eines Dorfes.

Als ich angefangen habe, zu arbeiten, ist häufig vom Küken des Verbandes die Rede gewesen, woraufhin ich mich jedes Mal lächelnd kurz umgeblickt habe, nur um dann festzustellen, dass ich gemeint war.

Es ist ein komisches Gefühl. Einerseits ist man der Meinung, genau zu wissen, was man da tut, andererseits ist alles völlig neu und ungewohnt. Plötzlich flattern Bescheide über Rentenversicherungen, Zusatzversicherungen und Steuern ins Haus und die Sorgen über Creditpoints erscheinen so banal.



Jede Stadt ein (Schnaps-)Glas

Der Ernst des Lebens beginnt und ich er tappe mich dabei, dass ich ruhiger werde. Statt jedes Wochenende feiern zu gehen, haben Pärchenabende plötzlich ihren Schrecken verloren. Regelmäßig trifft man sich nun in Viererkonstellation und spielt verrückte Spiele wie Siedler oder Wizzard.

„Wenn ich groß bin, will ich auch mal Spießler werden“ – einige von euch werden diese Werbung vielleicht noch kennen. (Und wenn nicht, sagt es mir einfach nicht). Dass das automatisch mit dem Eintritt ins Berufsleben passiert, hätte ich nicht gedacht.

Hier stehe ich nun also irgendwo zwischen Küken und Stammesältester und bemühe mich, meinem inneren Kind immer wieder gerecht zu werden, mich selbst nicht zu ernst zu nehmen und mir meiner Klischees bewusst zu sein. Und hin und wieder trinke ich mit meinen Freund*innen doch noch mal einen Berentzen und wundere mich, dass mir das Zeug jemals geschmeckt hat.

In diesem Sinne noch eine kleine Weisheit am Schluss: „Gin Gin“ und beim Anstoßen immer schön in die Augen sehen!

Anna-Sophie Fleischhauer ist Referentin für Schüler(innen)arbeit und Bildung in der aej/ESG-Geschäftsstelle in Hannover



Zwischen Küken ...



... und Stammesältester

„Ich dachte, die Jugendweihe wäre die Voraussetzung für die Konfirmation“

Zur Geschichte der Jugendweihe als Gegenentwurf zur Konfirmation

Uwe-Karsten Plisch

„Ich dachte, die Jugendweihe wäre die Voraussetzung für die Konfirmation“ – so lautete die irri- gere, aber angesichts der in der DDR üblichen Praxis nicht völlig abwegige Annahme einer Studentin, als ich im vor einigen Jahren im Historischen Seminar der TU Chemnitz über Jugendweihe und Konfirmation referierte. Und nachdem ich einerseits die Unvereinbarkeit von Jugendweihe und Konfirmation erläutert und mich auch des längeren über die schleichende Sinnentleerung der Jugendweihe im Laufe der DDR-Geschichte bis hin zur heutigen Praxis verbreitet hatte, stellte ein Student die bedenkenswerte Frage, ob denn – bei weitestgehender Sinnentleerung der Jugendweihe – der Gegensatz zwischen Jugendweihe und Konfirmation noch fortbestünde und man dann nicht eben doch „beides machen könne“. Dies stimmt gut zu der These von Dietlind Starke, seinerzeit Pfarrerin in Crimmitschau, die – nicht nur im Osten nach wie vor verbreitete – Jugendweihe sei der perfekte Ritus für unsere Zeit oder deren genauer Spiegel: Reine Form ohne Inhalt. Die Fragen der Student*innen, die in der Regel keine bewusste Erinnerung an die Zeit der deutsche Teilung mehr haben, signalisieren einen Klärungsbedarf, dem im Folgenden ansatzweise Genüge getan werden soll.

1. Das Jubiläum

Vor 66 Jahren, am 12.11.1954, wurde in Berlin ein „Zentraler Ausschuss für Jugendweihen in der DDR“ gebildet – mit dem Ziel, die Jugendweihe flächendeckend in der Alltagskultur der DDR zu etablieren. Aber: die Jugendweihe ist keine DDR-Erfindung, sie war vielmehr anfangs in der DDR verboten; freilich ist sie eine (sehr) deutsche (genaugenommen mitteldeutsche) Erfindung, die auch innerhalb des Ostblocks so nur in der DDR gefeiert wurde, wenngleich ihre Geschichte noch einmal hundert Jahre zurückreicht. Innerhalb der DDR-Kulturpolitik war die Jugendweihe kein singuläres, monolithisches Konzept, sondern Teil eines umfassenden Projektes zur Durchgestaltung des Alltagslebens nach sozialistischem Muster, auch wenn keines ihrer Begleitelemente jemals die Bedeutung der Jugendweihe auch nur annähernd erreichen sollte, angefangen bei Ulbrichts „10 Geboten der sozialistischen Moral“ bis zu Ersatzritualen wie sozialistischer Namensgebung, sozialistischer Eheschließung oder sozialistischer Bestattung.

2. Die Entstehung der Jugendweihe

Der Begriff „Jugendweihe“ findet sich 1852 erstmals belegt, doch ist dies kein fixes geschichtsträchtiges Datum, sondern basiert auf einem Zufallsfund des Begriffs in einer obskuren Verbandszeitschrift, entsprechend der dürftigen Quellenlage aus der Entstehungszeit der Jugendweihe. Die Ursprünge der Jugendweihe sind vielfältig. Geprägt hat den Begriff Eduard Baltzer, erst Prediger, dann „Sprecher“ der 1847 in Nordhausen gegründeten „Freien Protestantischen Gemeinde“. Baltzer (1814–1887), ein evangelischer Pfarrerssohn aus Hohenleina bei Merseburg, studierte Theologie in Leipzig und Halle, war 1841 Hofprediger in Delitzsch, wurde 1845 Pfarrer an der Nicolaikirche in Nordhausen, jedoch vom Konsistorium seiner Landeskirche nicht im Amt bestätigt, woraufhin er und ein großer Teil der Gemeinde den Austritt aus der Landeskirche erklärten (die Gemeinde musste sich zum Preis von 800 Talern freikaufen) und die erwähnte freie Gemeinde konstituierten. Nordhausen wurde dann auch der Hauptsitz der „Lichtfreunde“, einem Bund mit weiteren freien Gemeinden, etwa aus Königsberg, Halle oder Marburg.

Ein weiterer Wurzelgrund der Jugendweihe ist das katholische Gegenstück zu den evangelischen Reformgemeinden, die sogenannten Deutschkatholiken. Deren erste Gemeinden bildeten sich bereits 1845 nach mehreren Affären um verschiedene Protagonisten, u. a. veranlasst durch den rationalistisch-theologisch motivierten Protest gegen die Ausstellung des „Heiligen Rocks“ in Trier. 1859 schlossen sich die (ehemals evangelischen) „Lichtfreunde“ und die Deutschkatholiken zum „Bund freireligiöser Gemeinden“ zusammen, die sich als religiöse Vereinigung, aber frei von Konfession (im Wortsinne: als bekenntnisfrei) verstanden. Dieser Zusammenschluss war ausgesprochen heterodoxer Natur, nicht nur Heimat eines rationalistisch geprägten, vernunftgemäßen Christentums aus dem Geist der Aufklärung, sondern zugleich Sammelbecken vielfältigster, im weitesten Sinne religiöser Strömungen, denen der „Bund“ wegen seiner Bekenntnisfreiheit Zuflucht – nicht zuletzt vor dem in Deutschland geltenden landesherrlichen Kirchenrecht – bot.

Das Gemeindeleben der Freireligiösen vollzog sich zunächst sowohl in Anlehnung an die her- und mitgebrachten Traditionen als auch in Abgrenzung von ihnen. Aus Pfarrern wurden „Sprecher“, aus dem Gottesdienst die „Erbauung“, aus der Taufe die „Kindesweihe“ und aus der Konfirmation die „Jugendweihe“ (die Terminologie ist zunächst uneinheitlich: es wird auch einfach der Begriff „Weihe“ verwendet und gelegentlich bleibt es auch bei „Konfirmation“). Als Zweck der (Jugend-)Weihe tritt in den zeitgenössischen Quellen immer wieder die Aufnahme in die Gemeinde hervor, was wohl rechtliche Gründe hatte, da gerade in den Anfangsjahren der freireligiösen Gemeinden ihre minderjährigen Mitglieder evangelisch oder katholisch getauft und somit Glieder der jeweiligen Landeskirchen gewesen sein dürften.

1881 organisierten sich in Darmstadt die ersten Freidenker als dezidiert atheistische Gruppierung, wobei Atheismus im 19. Jahrhundert eine bewusste Haltung darstellte, anders als der Gewohnheitsatheismus sozialistisch-ostdeutscher Prägung. Zwischen freireligiösen Gemeinden und Freidenkerbund gab es Ende des 19. Jahrhunderts zahlreiche personelle Überschneidungen. Gustav Tschirn war 1901 gar Vorsitzender des Bundes Freireligiöser Gemeinden Deutschlands und des Deutschen Freidenkerbundes in Personalunion. Am 14. April 1889 fand in Berlin die erste große Jugendweihe statt mit 37 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Durchgeführt wurde sie von der Berliner freireligiösen Gemeinde, hatte aber bereits deutlich politischen Charakter und enthielt auch schon ein Gelöbnis politischen Engagements. Ein

Die Weimarer Republik von 1918 bis 1933 war die Blütezeit der (nicht staatlich verordneten) Jugendweihebewegung, insbesondere in Trägerschaft der proletarischen Freidenkerverbände und der Jugendorganisationen der Arbeiterparteien SPD und KPD. Im Zuge der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 wurden nicht nur die Arbeiterparteien verboten, sondern auch die Freidenkerbewegung. Die letzten offiziellen Jugendweihen fanden 1934 statt, in Tarnorganisationen vereinzelt noch bis 1937. 1940 führten die Nazis ihrerseits die „Jugendweihe der NSDAP“ ein, in Anknüpfung an Traditionen der völkisch und antisemitisch geprägten „Deutschgläubigen Bewegung“, die ihrerseits die Jugendweihe (und weitere „germanische Weihetage“) propagiert hatte. Die letzte nationalsozialistische Jugendweihe fand am 25. März 1945 statt.

Deutlich wird aus der Geschichte der Jugendweihe bis hierhin, dass es sich um ein bewusstes, kultisch-religiöses Gegenstück zur Konfirmation handelte (darum eben *Jugendweihe*), das zudem Züge eines Aufnahmeeritus trug. Da die Jugendweihe in der Regel mit dem Schulabschluss nach der 8. Klasse zusammenfiel, hatte sie zudem häufig den Charakter einer Schulabschlussfeier und, da auf den Schulabschluss der Übergang ins Berufsleben folgte, auch den Charakter eines Passageritus. Besonders dieser letzte Aspekt wird später in der DDR – trotz der Verlängerung des Schulalters und der Verschiebung des Schulabschlusses – stark betont werden: Jugendweihe als Aufnahme unter die Erwachsenen bzw. Aufnahme in die „Gemeinschaft der Werktätigen“.



Jugendweihe Wittenberg 1979

wesentlicher Grund dieser Politisierung ist das Einsickern der Arbeiterbewegung sowohl in die freireligiösen Gemeinden als auch in die Freidenkerbewegung. Hierfür gibt es zwei wichtige Gründe: In der Zeit der Bismarck'schen Sozialistengesetze ließen sich Gemeinden und Freidenkervereine (wie Kaninchenzüchter- und Anglervereine) als sozialdemokratische Tarnorganisationen nutzen. Außerdem bot die Zugehörigkeit zu einer freireligiösen Gemeinde die Möglichkeit, Kinder vom schulischen Religionsunterricht abzumelden.

Seit 1890 hatte die Jugendweihe etwa folgende Form: Nach vorausgegangenem kulturgeschichtlichen und Moralunterricht (als Gegenstück zum Konfirmandenunterricht)

- hielt der Jugendlehrer einen Vortrag über die freigeistige Weltanschauung
- sprachen die Jugendweihlinge ein Gelöbnis
- wurden Erinnerungsblätter und Erinnerungsbücher ausgeteilt
- und die Veranstaltung kulturell umrahmt.

3. Die Jugendweihe in der DDR

Die Jugendweihe in der DDR als staatlich verordnete Kulthandlung kann nicht losgelöst betrachtet werden von der sonstigen DDR-Kirchenpolitik und den übrigen Versuchen des Staates, ein „sozialistisches Bewusstsein“ zu etablieren. Unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg hatte es zunächst Versuche der Freireligiösen bzw. der Freidenkerbewegung gegeben, sich über die Grenzen der jeweiligen Besatzungszonen hinweg neu zu konstituieren, teils in Kon-

kurrenz zueinander, teils in Kooperation. In den Westzonen gelang die Neukonstituierung zwar dauerhaft, durch die spätere staatliche Propagierung der Jugendweihe in der DDR war der Jugendweihewegung in der BRD jedoch kaum Erfolg beschieden: alle derartigen Aktivitäten standen a priori unter Kommunismus-Verdacht.

Im Osten feierte 1950 die freireligiöse Gemeinde in Leipzig eine Jugendweihe mit 80 Teilnehmer*innen. Durch die schließliche Nichtzulassung der Freidenker und Freireligiösen in der DDR, die von Staat und Partei als ideologische Konkurrenz betrachtet wurden, kümmerten jene vor sich hin und starben allmählich aus. Der sozialistische Staat DDR lehnte Schulentslassungsfeiern und Jugendweihen in freireligiöser Traditionslinie vehement ab. Stefan Heymann, Leiter der Abteilung Agitation beim Zentralkomitee der SED verbot in einem programmatischen Artikel („Warum keine Jugendweihe?“) vom 31. März 1950 den einschlägigen Parteiorganisationen ausdrücklich, an Jugendweihen teilzunehmen oder an ihrer Ausgestaltung mitzuwirken. Begründet wurde das Verbot damit, dass eine religiöse Weihe mit marxistisch-leninistischen Überzeugungen nicht vereinbar sei. Diese Begründung offenbart eine durchaus zutreffende Einsicht – aus marxistisch-leninistischer Sicht! – in das innerste Wesen der Jugendweihe und das Verbot entbehrt nicht einer gewissen immanenten Logik.

Bereits vor der Gründung der DDR hatte die SED die Kirchen – auf dem Gebiet der Sowjetischen Besatzungszone vornehmlich die evangelische – als ideologischen Hauptfeind ausgemacht. Der ideologische Kampf wurde, besonders in den Anfangsjahren der DDR, auf dem Gebiet der Bildungspolitik ausgefochten. Eine staatliche Einheitsschule auf marxistisch-leninistischer Grundlage wurde errichtet und der Religionsunterricht in mehreren Schritten aus der Schule verdrängt. Mit dem Lange-Erlass von 1958 durfte Religionsunterricht frühestens zwei Stunden nach Schulschluss erteilt werden – das praktische Aus für den Religionsunterricht. Das Jahr 1953 markierte den Höhepunkt des staatlichen Kampfes gegen die Jungen Gemeinden, die als imperialistische Tarnorganisationen

diffamiert und kriminalisiert wurden. Erst durch den Tod Stalins am 5.3.1953 und die wachsenden Unruhen in der Arbeiterschaft, die im Volksaufstand vom 17.06.1953 kulminierten, kam es ab dem 10.06.1953 zu einem von Moskau forcierten Zurückrudern des Staates. Repressalien gegen die Jungen Gemeinden und Verhaftungen ihrer Angehörigen wurden großenteils rückgängig gemacht. Aus dieser Niederlage hatte die SED-Führung freilich gelernt und ging beim nächsten Mal taktisch klüger zu Werke.

1954 kam es mit dem „Aufruf Jugendweihe 1955“ zu einem radikalen Kurswechsel, flankiert von der allerdings weit weniger emphatisch propagierten Einführung weiterer sozialistischer Ersatzriten. Am 12.11.1954 wurde der „Zentrale Ausschuss für Jugendweihe in der DDR“ konstituiert und direkt dem Ministerrat der DDR unterstellt – es handelte sich also um ein offizielles Regierungsorgan. Ein erster Gelöbnistext wurde beschlossen und ein Programm für die der Jugendweihe vorausgehenden Jugendstunden entworfen. Der „Zentrale Ausschuss“ koordinierte zudem die Arbeit der örtlichen Jugendweihenausschüsse, die überall im Lande gebildet wurden. De facto war diese flächendeckend angelegte Einführung der Jugendweihe eine Kampfansage an die Konfirmation als Passageritus und in allen Gelöbnistexten zur Jugendweihe tritt der inhaltliche Gegensatz zur Konfirmation deutlich hervor. In der offiziellen Propaganda wurde dieser Gegensatz allerdings ausdrücklich ausgespart, ja geleugnet und vielmehr die Vereinbarkeit von Jugendweihe und Konfirmation betont, auch wenn die Argumentation die tatsächliche Unvereinbarkeit erkennen ließ. Es hat im Übrigen nicht an staatsnahen Theologen aus den Reihen der (Ost-)CDU gefehlt, die die Vereinbarkeit von Jugendweihe und Konfirmation auch theologisch zu begründen suchten. Damit hatte der Staat den schwarzen Peter sehr geschickt den Kirchen zugeschoben, die nun ihrerseits gezwungen waren, entweder auf Konfrontationskurs zum Staat zu gehen oder die tatsächlichen Gegensätze zu ignorieren und damit zunehmend in ein Dilemma zu geraten. Die staatlich organisierte Jugendweihe war nicht sofort ein flächendeckender Er-

Zehn Gebote der sozialistischen Moral

1. Du sollst dich stets für die internationale Solidarität der Arbeiterklasse und aller Werktätigen sowie für die unverbrüchliche Verbundenheit aller sozialistischen Länder einsetzen.
2. Du sollst dein Vaterland lieben und stets bereit sein, deine ganze Kraft und Fähigkeit für die Verteidigung der Arbeiter-und-Bauern-Macht einzusetzen.
3. Du sollst helfen, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zu beseitigen.
4. Du sollst gute Taten für den Sozialismus vollbringen, denn der Sozialismus führt zu einem besseren Leben für alle Werktätigen.
5. Du sollst beim Aufbau des Sozialismus im Geiste der gegenseitigen Hilfe und der kameradschaftlichen Zusammenarbeit handeln, das Kollektiv achten und seine Kritik beherzigen.
6. Du sollst das Volkseigentum schützen und mehren.
7. Du sollst stets nach Verbesserung deiner Leistungen streben, sparsam sein und die sozialistische Arbeitsdisziplin festigen.
8. Du sollst deine Kinder im Geiste des Friedens und des Sozialismus zu allseitig gebildeten, charakterfesten und körperlich gestählten Menschen erziehen.
9. Du sollst sauber und anständig leben und deine Familie achten.
10. Du sollst Solidarität mit den um ihre nationale Befreiung kämpfenden und den ihre nationale Unabhängigkeit verteidigenden Völkern üben.

Das moralische Gesicht des neuen, sozialistischen Menschen – so sagte Genosse Walter Ulbricht in seinem Referat auf dem V. Parteitag der SED – wird bestimmt durch die Einhaltung dieser grundlegenden Moralgesetze. Diese Moralgesetze, diese Gebote der neuen sozialistischen Sittlichkeit, sind ein fester Bestandteil unserer Weltanschauung.

folg. Im ersten Jahr (1955) nahmen zunächst 17,5 % aller in Frage kommenden Jugendlichen an der Jugendweihe teil, aber schon 1959 war die Quote auf 81,9 % gestiegen. Im letzten Vorwendejahr der DDR, 1989, nahmen 95 % der Jugendlichen an der Jugendweihe teil, 1990 noch 80 %, das erst 1989 verabschiedete letzte DDR-Jugendweihegelöbnis wurde dabei nicht verwendet.

Ablauf und Vorbereitung einer DDR-Jugendweihe enthielten zahlreiche Elemente, die auch schon aus den Jugendweihen des 19. Jahrhunderts geläufig sind: Nach 10 Jugendstunden wurde in einer feierlichen, kulturell umrahmten Weihestunde das Gelöbnis gesprochen, anschließend wurden eine Urkunde und das Erinnerungsbuch überreicht. Von 1955 bis 1974 hieß das Buch „Weltall – Erde – Mensch“ (zwischendurch, 1957, ersetzt durch „Unser Deutschland“, das aber die Umbrüche in der SED-Deutschlandpolitik nicht überstand), von 1975 bis 1982 „Der Sozialismus – deine Welt“, 1983 ersetzt durch „Vom Sinn unseres Lebens“. Das Gelöbnis war eine abgeschwächte Form des Eides. Es enthielt eine Selbstverpflichtung, aber (anders als der Fahneid der Nationalen Volksarmee) keine Selbstverfluchungsformel. Die Veränderungen in den drei Gelöbnistexten, die in der DDR nacheinander in Gebrauch waren, spiegeln einerseits die politischen Veränderungen (besonders in der Deutschlandpolitik) wider, andererseits eine – bei zunehmender Durchsetzung der Jugendweihe – immer unverhohlene Ideologisierung, die sowohl ein Bekenntnis zur „edlen Sache des Sozialismus“ (und damit implizit zum Atheismus) als auch zur unbedingten Verteidigungsbereitschaft umfasste.

Die Kirchen in der DDR hatten den Gegensatz zur Konfirmation von Anfang an erkannt und versucht, restriktiv – bis hin zu Maßnahmen der Kirchenzucht sowohl gegen Eltern als auch gegen Schüler – gegen die Teilnahme von Christinnen und Christen an der Jugendweihe vorzugehen. Diese, in der Sache durchaus berechtigte, harte Haltung erwies sich zunehmend als untauglich, weil nicht durchsetzbar. Die gut dokumentierten kirchlichen Stellungnahmen zeigen – sowohl auf evangelischer



Jugendweihefeier Hannover 2012

als auch auf katholischer Seite – einen allmählichen Übergang zu einer moderateren, pragmatischeren Haltung, so dass in der evangelischen Kirche die ursprüngliche Ausnahme, nach einer Scham- und Bewährungsfrist von einem Jahr, nach der Jugendweihe doch an der Konfirmation teilnehmen zu dürfen, allmählich zur Regel wurde. Auch in der katholischen Kirche wurde die Jugendweihe schließlich stillschweigend geduldet. Das Dilemma, in dem sich die Kirchen, mehr aber noch der einzelne Christ, befanden, bestand vor allem darin, dass die Jugendweihe als geschickt platzierter Konformitätstest vor das Ende der Grundschule fiel – vor die Zulassung zur Oberschule und damit zu Abitur und höherer Bildung mit entsprechenden Berufschancen. Die Angst, nicht zur Abiturstufe zugelassen zu werden, war durchaus nicht nur eine diffuse, unterschwellig erzeugte, sondern eine sehr reale und berechtigte. Nichtteilnahme an der Jugendweihe galt in der DDR ganz offiziell als Hinderungsgrund für die Zulassung zum Abitur. Diese Zwickmühle führte bei Christ*in und Kirche schließlich zu einer Güterabwägung, die eine praktische – nicht inhaltliche – Vereinbarkeit von Jugendweihe und Konfirmation mehrheitlich für gerade noch erträglich hielt.

4. Die Jugendweihe – ein Erfolgsmodell?

Gegen die kirchliche Erwartung bekam die Konfirmation nach dem Systemwechsel in der DDR keinen nennenswerten Zulauf, vielmehr hat sich die Jugendweihe

als gesellschaftlich weithin akzeptierter Ritus auf hohem zahlenmäßigen Niveau gehalten (je nach Region bei 30 bis 40 %). Dieser Erfolg beruht allerdings ganz wesentlich auf einer inhaltlichen Erosion der Jugendweihe schon zu DDR-Zeiten. Der ideologische Anteil wurde ertragen, die Jugendweihe ansonsten zum Anlass für großangelegte Familienfeiern inklusive Westbesuch, erstem offiziellen Besäufnis samt öffentlich gerauchter Zigaretten (letzteres typische Elemente von Passageriten) genommen. Einen substantiellen Beitrag zur Bildung des sozialistischen Menschen hat die Jugendweihe – offensichtlich – nicht geleistet. Gerade auf der inhaltlichen Leere beruht letztlich ihr bleibender Erfolg: als Passageritus füllte und füllt die Jugendweihe in einer weitgehend säkularisierten Gesellschaft eine wirkliche Lücke, der inhaltliche Anteil fiel zu DDR-Zeiten nicht weiter störend ins Gewicht, zumal er sich nicht wesentlich von der sonstigen Ideologisierung des (nichtprivaten) DDR-Alltags abhob. Als inhaltlich erodierter Passageritus unterscheidet sich die soziologisch wahrnehmbare Funktion der Jugendweihe übrigens nicht allzu sehr von der Funktion der Konfirmation in stark säkularisierten Gebieten im Westen Deutschlands: Passage ja, Bekenntnis nein.

Dr. Uwe-Karsten Plisch, Jugendweihe 1979, Konfirmation 1980, ist ESG-Referent für Theologie, Hochschul- und Genderpolitik in Hannover

Generation Y

Ansteckender Glaube – oder der Kirche was husten?

Ralph Baudisch

Nach X folgt Y. War die „Generation X“ der Babyboomer aus den 1960er bis 80er Jahren ihrer Mitwelt schon ein Rätsel, wird die nachfolgende Generation der Millennials nicht nur mit einem Kürzel sondern mit einem Fragewort bedacht: Die „Generation Warum“, also die in und um die 1990er Jahre geborenen jungen Leute würden Hierarchien, Traditionen und überhaupt Selbstverständliches gerne und generell infrage stellen, heißt es.

Gewöhnt an (drohende) gesellschaftliche Krisen, seien die jungen Erwachsenen Experten der Anpassung an neue Anforderungen und des Offenhaltens von Optionen. Zudem sei dies die bislang am besten ausgebildete, internationalste und vielsprachigste Generation.

Die junge, motivierte und medienaffine Generation der heute 20- bis 30jährigen wolle selbst denken und handeln und auch mobil, flexibel und eigenverantwortlich arbeiten. Sie lege Wert auf Transparenz und Sinnhaftigkeit bei der Arbeit, persönliche Entwicklung sei ihr wichtiger als klassische Karriere. Leistung und Lebensgenuss sollten Hand in Hand gehen, Glück gehe ihr vor Geld.

Das, könnte man meinen, seien doch dem Christlichen durchaus verwandte Werte oder wenigstens geeignete Anknüpfungspunkte für Glauben und Kirche. Aber aktuelle Studien zeigen ein anderes Bild: Nicht nur finden im Lebensjahrzehnt zwischen 20 und 30 Jahren mit Abstand die meisten Austritte aus den Kirchen statt. Die Shell-Jugendstudie von 2019 zeigt auch: Zwar finden 79 % der Evangelischen es gut, dass es Kirche gibt, aber 65 % von ihnen meinen zugleich, dass die Kirche sich ändern müsse, wenn sie eine Zukunft haben will – und 59 % sagen, dass die Kirche keine Antworten auf Fragen hat, die sie bewegen.

Besonders die Bedeutung des Glaubens scheint im letzten Jahrzehnt deutlich zu schwinden: Auf die in der Studie gestellte Frage „Wie wichtig sind folgende Dinge für Sie persönlich?“ nennen heute nur noch 32 % „An Gott glauben“ wichtig – mit deutlichen Unterschieden zwischen Ausländern (61%) bzw. Migranten (42%) und Einheimischen (24 %), ebenso zwischen katholischen (39 %) und evangelischen (24 %) jungen Erwachsenen und auch zwischen Frauen (30 %) und Männern (20 %)!

Geraten Glaube und Kirche also ins Abseits, ist zwischen Bits und Chats kein Platz mehr für Sinn und Spiritualität? Wer mit jungen Menschen spricht und arbeitet, erlebt oft ein lebendiges Interesse an anderen Menschen mit ihren Lebensformen und Problemen, an Fragen der Lebensführung und Achtsamkeit, an Nachhaltigkeit und Naturverbundenheit. Kirche aber erscheint heute oft nicht mehr als Bewegung, sondern eher als Behörde: Schwerfällig und selbstbeschäftigt, mehr mit Sorgen um den Bestand ihrer Lehre und Struktur befasst als mit der Fürsorge für Frieden, Recht und Schöpfung.

Wie ist letztlich und richtig nach Expertenlehre zu glauben? Das ist nicht die Frage vieler junger Leute von heute, sondern eher: Was ist hier und heute zu tun? Was gibt mir und anderen Sinn und Kraft? Auf die Fragen der Millennials zu hören, kann die alt aussehende Kirche also an ihr eigenes Thema und Tun erinnern: an den Geist, aus dem sie lebt und webt, der lebendig macht und ans Werk setzt. Warum, fragt die Generation Y vielleicht ja zu Recht, warum glaubt und lebt und handelt ihr so und nicht anders? Antworten darauf sucht sie wohl nicht in Heeren von Predigten und Artikeln sondern in lebendigen, heilsamen Zeichen des Aufschauens und Aufhorchens, des gemeinsamen Aufstehens und Aufbrechens. Auf X und Y folgt Z wie Zukunft. Und A wie Anfangen.

Ralph Baudisch ist Hochschulpfarrer in der ESG Würzburg



Generation Y: Fragen und Antworten

aus Interviews mit Studierenden

Jeder muss was glauben... Und du?

Ich glaube nicht, dass man sagen kann, jeder müsse glauben. Das widerspricht eigentlich der Definition von Glauben. Glauben ist nichts, was man beweisen oder erzwingen kann. Für mich ist Glaube Geschenk.

Ich denke, dass jeder Sinnhaftigkeit finden sollte, das kann in der Glaubensausübung geschehen, aber auch in sozialen Tätigkeiten oder der Kultur.

Ich denke jeder muss irgendetwas glauben, sonst hätte man ja in nichts Vertrauen und das kann einem bestimmt nur schaden.

Glauben und Kirche – gehört das für Dich zusammen? Oder warum eher nicht?

Bedingt. Die Kirche ist für mich da, um etwas die Grundlage für den Glauben an Gott zu geben und einen in seinem Glauben zu begleiten. Aber das muss nicht zwingend so sein. Man ist aber auch frei, seinen Glauben ohne „Anleitung“ zu gestalten.

Kirche ist für mich der Ort., wo mein Glaube an Gott sein darf, er gestärkt und genährt wird. Deshalb hängen Glaube und Kirche sehr eng zusammen. Ohne Glaube ist die Kirche nichts, sie bedarf des Glaubens oder vielmehr der Gläubigen. Kirche soll der Ort sein, wo Glauben wachsen kann – in der Begegnung mit Gott und dem Gegenüber.

Das gehört für mich nicht zwangsweise zusammen. Ich kann auch in einer Gemeinschaft außerhalb einer kirchlichen Organisation (Pilgern) oder einem Dienst am Nächsten (Feuerwehr) meinen Glauben in mein Leben einbringen.

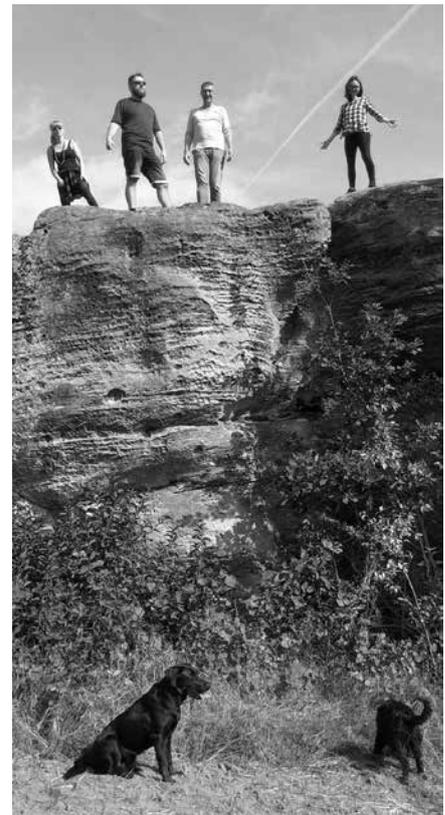
Glaube und Kirche gehören bei mir persönlich zusammen, aber jeder kann auf jeden Fall auch an Gott glauben, ohne in die Kirche zu gehen.

Glaube ist für mich etwas sehr Persönliches. Jeder Glaube ist ein Teil unserer Persönlichkeit, etwas, was uns zu dem macht, was wir sind. Glaube kann Sinn stiften und uns Hoffnung spenden. Um an Gott zu glauben, braucht es keine Kirche und es braucht keinen Glauben, um in der Kirche zu sein. Kirche ist die Chance, Glauben, Nächstenliebe und Gemeinschaft zu Leben. Sie ist im besten Fall wie eine große Familie, in der man auf einander Acht gibt und die Freude am Leben miteinander teilt. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass Kirche auch immer eine politische und gesellschaftliche Instruktion ist. Sie ist nicht von Gott gemacht, sondern vom Menschen und somit ebenso fehlbar.

Welchen Stellenwert hat der Glaube für Dich in Deinem Leben?

Mein Glaube ist eine Stütze, er begleitet und leitet mich durchs Leben. Ich schätze, er ist sehr individuell, da ich nicht an alles glaube, an das ich als Mitglied der Kirche vielleicht glauben „sollte“. Aber für mich ist es ein Geschenk zu glauben, Kraft und auch Zuflucht, kein Zwang. Mein Glaube lebt besonders in Momenten, in denen ich mich frei fühle, dankbar bin, mich mit anderen Menschen, Musik oder der Natur verbunden fühle oder voll Sorge oder mit Gedankenchaos abends im Bett sitze und zu diesem mysteriösen Kerl – ich schätze zu Gott – spreche.

Der Glaube hat schon einen hohen Stellenwert in meinem Leben, denn ich denke es ist wichtig, dankbar zu sein.



Im alltäglichen Leben hat der Glaube für mich keinen hohen Stellenwert. In besonderen Situationen (Verlust von nahestehenden Menschen) bekommt der Glaube einen höheren Stellenwert.

Welchen Stellenwert hat die Kirche für Dich?

Die Kirche ist eine Möglichkeit, mit anderen zusammenzukommen, die dieselbe bzw. eine ähnliche Überzeugung haben. Ich selbst gehe auch häufig in die Kirche, somit nimmt die Kirche einen Part meines Lebens ein.

Das kann ich gar nicht so einfach beantworten. Ich würde mich selbst keiner Konfession

zuordnen, habe aber doch eine Art Glauben, an eine höhere Instanz, wenn man es so nennen will. Wenn sich etwas so entwickelt, wie ich es mir gewünscht habe, dann „sollte es so sein“. Bei Rückschlägen oder wenn etwas nicht so klappt, glaube ich, dass sich dadurch vielleicht etwas anderes ergibt. Ich denke, unterbewusst hilft mir ein Glaube an „das Gute“ schon durch den Alltag, aber bewusst würde ich ihm keinen so hohen Stellenwert zuordnen.

Und der Gottesdienst?

Der Gottesdienst spendet Kraft und Hoffnung. Auch wenn man nicht gläubig ist, können einem durch die Predigt wichtige Denkanstöße gegeben werden.

Auch der Gottesdienst oder vor allem die Gemeinschaft mit anderen Christen stärkt meinen Glauben und ermutigt mich, Gott zu begegnen und in der Liebe zu wachsen.

Wo ist das Problem von Kirche und jungen Leuten?

Die Kirche hat ein teils rückwärtsgewandtes Image. Missbrauchsskandale sowie Standpunkte zur Abtreibung und gleichgeschlechtlicher Ehe sind nicht unbedingt erstrebenswert.

Ich kann mir vorstellen dass viele junge Leute die Kirche für etwas Verstaubtes Konservatives halten und andere z.B. wegen der Kirchensteuer austreten.

Ich denke es ist wichtig, junge Menschen da abzuholen, wo sie gerade sind. Es mag sein, dass sich die heutige Jugend durchschnittlich weniger für „klassische“ Gottesdienste interessiert als früher und lieber Netflixserien guckt, statt Bibelpassagen zu lesen. Aber Nächstenliebe, Frieden und Gemeinschaft sind zeitlose Themen, die jungen Menschen heute noch genauso am Herzen liegen wie vor hundert Jahren.

Warum bist Du Christ?

Das ist keine bewusste Entscheidung gewesen. Ich wurde getauft und habe das alles noch nie so bewusst hinterfragt bzw. mich



mit meiner Konfession auseinander gesetzt, da der Glaube für mich keinen so hohen Stellenwert hat.

Weil meine Eltern mich getauft haben. Ich finde es nicht so wichtig, ob ich katholisch oder evangelisch bin. Ich finde es entscheidend, dass ich christlich bin, denn beide glauben an den selben Gott mit kleinen Unterschieden, und an Gott zu glauben ist das Entscheidende für mich.

Ich bin in keiner Kirche, wohl vor allem, weil meine Eltern mich irgendwo zwischen christlich, buddhistisch und heidnisch aufgezogen haben. Ich möchte mir von niemandem vorschreiben lassen, was ich glaube, sondern selbst die Glaubensform entwickeln, mit der ich am glücklichsten leben kann.



Welche Angebote und Veränderungen würdest Du Dir von (D)einer Gemeinde wünschen?

Mehr Offenheit, die Stellung der Frau in der Kirche etwas an die heutige Zeit anzupassen und mehr Gemeinschaft in der Gemeinde.

Kann ich nicht so viel dazu sagen. Ich habe keinen wirklichen Überblick, was es an Angeboten gibt.

Nicht immer so auf die alten „Werte“ schauen. Man darf der Behauptung, dass Frauen in die Küche gehören, in heutigen Zeiten gerne etwas kritischer entgegenstehen als es die Bibel (und mancher Pfarrer) tut. Ökumene würde vor allem der kath. Kirche nicht schaden.

Wie wäre deine Wunschtraumkirche?

Am Anfang vom Glaube steht eine Begegnung mit Gott. Und die Kirche sollte genau das ermöglichen: Dass Menschen Gott selbst begegnen und merken, wie geliebt sie sind. Ich glaube, dass verändert alles. Meine Wunschkirche überwindet Grenzen, ist einladend, authentisch, nicht selbst- sondern christuszentriert, aktiv gegen Ungerechtigkeit und liebevoll im Umgang mit Anderen.

Ein Ort der Diskussion und Begegnung verschiedener Altersgruppen...

Meine Wunschtraumkirche ist feministisch geprägt und vereint alle Religionen und auch Atheisten. Ein Gotteshaus, das alle Menschen gleich willkommen heißt, wäre toll. Das würde auch bedeuten, dass betont würde, dass jede Sexualität willkommen ist und Männer und Frauen gleichgestellt sind. Es dürfte also keine Ämter geben die z.B. nur von Männern besetzt werden dürfen und außerdem sollte diese Kirche sich für den Schutz des gemeinsamen Lebensortes aller Menschen einsetzen: der Erde. Ungerechtigkeiten würden damit verringert werden.

T-Shirts und Kleiner Feigling

Der Junggesell*innenabschied

Sylvia Kosek-Liguz

1. Das Phänomen des Junggesell*innenabschieds (JGA) als neuer Tradition

In den letzten Jahren gewinnt der JGA zunehmend Raum als ein absolutes Muss vor der Hochzeit. Die Trauzeug*innen oder auch enge Freunde des Hochzeitspaares planen bereits Wochen im Voraus sämtliche Aktivitäten. Es werden Kommunikationsgruppen eingerichtet, Umfragen gestartet und Gelder eingesammelt. Je besser die Planungen im Voraus sind, desto gelungener wird der JGA. Für das Hochzeitspaar gibt es kein zurück (beide getrennt voneinander), völlig ahnungslos, was ihnen bevorsteht, startet der jeweils geplante Tag, Abend oder sogar ein ganzes Wochenende.

Ein JGA läuft gut, wenn eine Person einen groben Fahrplan vorgibt und der Rest sich dann flexibel an einigen Stellen bei der Vorbereitung einbringt.

Annika

Wenn die Freunde vor der Tür stehen, ist es zu spät, darüber nachzudenken, ob es nun peinlich oder sensationell wird (der Alkoholkonsum klärt dann auch den Rest).

Eine Variante ist, abendliche Kneipentouren zu unternehmen, ausgestattet mit einem Bauchladen, befüllt mit kleinen Schnapsklopfen, Süßigkeiten und Präservativen. Diese werden u.a. verkauft, um den Abend mitzufinanzieren. Dazu müssen bisweilen auch Aufgaben erfüllt werden, wie das Sammeln von Telefonnummern und das Sammeln von Küssen fremder Männer/Frauen. Die Steigerung davon ist die einheitliche Optik, erzeugt durch speziell für den JGA bedruckten T-Shirts mit lustigen oder auch peinlichen Aufschriften, oder gar ganzer Karnevalsverkleidungen.

2. Junggesell*innenabschied – der moderne Test für die Ehe

Der Grundgedanke des JGA ist bei einigen wohl, noch einmal den letzten Abend in Freiheit zu genießen, es richtig krachen lassen, bevor man diesen ernsten Bund

der Ehe einget. Manche toben sich so sehr aus, dass sie im Anschluss wohl eher eine Krise, statt Vorfreude auf die Hochzeit auslösen. Viele Paare sprechen erst gar nicht über diesen besagten Abend und Freunde behalten die Geheimnisse dieser Nacht für sich. Manch einer hätte wohl anschließend nicht geheiratet. Diese ganzen Junggesell*innenabschiedsfeiern können für einige schon etwas nervig werden. Wer das verstehen möchte, muss sich nur am Wochenende in die City oder den Bahnhof einer Großstadt begeben. Ganze Kolonnen von Junggesell*innenabschiedsgruppen umgeben einen. Gastwirte unterstützten es auch nicht, dass im eigenen Betrieb etwas verkauft wird und reagieren hier mitunter empfindlich.

So musste man sich doch wohl etwas überlegen, um den JGA zu steigern. Mittlerweile ist der Hype riesig geworden, ganz nach dem Motto: extremer, exklusiver und luxuriöser als der letzte JGA, der erlebt worden ist. Geplant werden Aktivitäten wie Cocktailkurse, Teambuilding, Lasertag, Escaperoom, Kegeln, Poledance-Kurse, Angelwochenenden, Citytouren, Bootstouren und Brunch & Frühstück. Hier haben auch schon viele Unternehmen erkannt, dass der JGA ein ganz gutes Geschäft ist. Es werden spezielle JGA-Ausflugspakete und Produkte wie Dekoartikel, Spiele, Bauchladen und Outfits angeboten.



Foto: Jacob Bentzinger
auf Unsplash

3. Junggesellenabschied (JGA), die geteilte Vorfreude auf die Hochzeit

Aber worum geht es den meisten Beteiligten bei einem JGA?

Der Junggesellenabschied ist so ein bisschen der Auftakt für die konkrete Hochzeit. Die Phase der ganzen Vorbereitungen liegt grob hinter einem und jetzt geht es wirklich los. Man versammelt sich noch einmal mit seinen Liebsten und teilt uneingeschränkt die Freude auf dass was jetzt kommt. Und dann lässt man es ordentlich krachen. Bei der Hochzeit selbst muss man schließlich auch Anstand bewahren und steht komplett im Mittelpunkt.

Rolf

Schön ist ein JGA, wenn der Organisator individuell auf die Persönlichkeit eingeht.

Maike

*Schon 15 Jahre ist es her, dass ich meinen Junggesellenabschied feiern durfte. Wenn ich daran denke, muss ich sofort an die fantastische Planung und Mühen meiner besten Freundin denken, wie viel wir dabei gelacht haben und diese wahnsinnig tolle Travestieshow, die wir besucht haben. Ich glaube, einfach so hätte ich diese Show nicht besucht. Wie professionell, lustig und offen diese Künstler*innen waren. Ein unvergesslicher Abend mit vielen bunten Menschen und ich habe für mich mitgenommen, wertzuschätzen was ich habe und wie vielfältig doch die Menschen um uns herum sind.*

Johanna

Bei vielen steht der Faktor Spaß an oberster Stelle. Der JGA ist schon eine feste Tradition vor der Hochzeit geworden. Man trifft sich mit guten Freunden um die Vorfreude auf die Hochzeit zu teilen und einen schönen Tag zu genießen. Insgesamt geht es um die Zusammengehörigkeit des Freundeskreises, die Gemeinschaft, den eigenen Willen, bösen Versuchungen zu widerstehen und die Liebe zu einander. Man möchte einen schönen Tag miteinander verbringen und tollen neuen Menschen begegnen.

Zum Schluss hat jede*r eine schöne Erinnerung an diesen Tag (fast jede*r).

Sylvia Kosek-Liguz ist Assistentin für deutsch-französische und internationale/ökumenische (Jugend-)Arbeit in der aej/ESG-Geschäftsstelle

ansätze



Das ansätze-Archiv zum Nachlesen:

<https://www.bundes-esg.de/bundes-esg/publikationen/ansaetze/>

ESG-newsletter abonnieren:

<https://www.bundes-esg.de/bundes-esg/newsletter/>

Der Tod ist eine Tür

Seelsorge mit trauernden jungen Menschen

Anna-Sophie Fleischhauer



Matthias Günther
Der Tod ist eine Tür: Seelsorge mit trauernden jungen Menschen
 Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht)
 2013
 ISBN-13: 978-3525620083
 114 S., 11,00 Euro

Das Buch von Matthias Günther, apl. Professor für Ev. Theologie und Religionspädagogik an der Leibniz Universität Hannover und Schulpastor in Alfeld (Leine), befasst sich mit der Trauer von jungen Menschen.

Günther behandelt in seinem Buch zunächst die psychologischen Aspekte der Trauer. So sei Trauer im Jugendalter eine besondere Herausforderung, da die eigentlichen Aufgaben in der Adoleszenz bis zur Spätadoleszenz (also von ca. 16 bis 25 Jahren) vor allem darin bestünden, zu sich selbst zu finden, sich vom Elternhaus abzulösen und zu entscheiden, welche bisher erlernten Muster übernommen und welche verworfen werden. Zugleich hätten junge Menschen meist keine vorangegangenen eigenen Trauererfahrungen, auf die sie sich berufen könnten, so Günther. Somit müssten sie, bspw. im Todesfall einer nahestehenden Person, zunächst für sich funktionierende Strategien und Handlungen finden. Dabei könne es ihnen helfen, sich auf vorherige Herausforderungen zu beziehen und in sich zu horchen, auf welche eigenen Ressourcen sie zurückgreifen können. Oftmals helfe da der Blick in unterschiedliche Institutionen, wie Familie, Freundeskreis, aber auch Sportvereine, Musikvereine usw.

In den weiteren Kapiteln erläutert Günther konkrete mögliche Inhalte der Seelsorge mit trauernden jungen Menschen an verschiedenen Orten, wie der Schule, dem Gemeindeleben und dem Gottesdienst. Dabei geht er vor allem auf die Aspekte der Ermutigung ein.

Dabei sei es vor allem wichtig, sich als Seelsorgende*r von den eigenen Trauererfahrungen reflektiert zu distanzieren, um sich voll auf die Trauererfahrungen des jungen Menschen einlassen zu können. Im weiteren Verlauf der Kapitel führt er Beispiele und Schaubilder an, die dabei helfen können, seelsorgerlich in verschiedenen Räumlichkeiten und Umgebungen tätig zu werden.

Besonders beeindruckend in dem Buch sind die stets positiven Deutungsversuche einzelner Verhaltensweisen von jungen Menschen und die Distanzierung vom Krisenbegriff in der Entwicklung junger Menschen. Vielmehr handelt das Buch von Chancen und Türen, wie der Titel bereits verrät, die sich durch Trauer und Trauerarbeit ergeben.

Der Tod ist eine Tür kann dadurch als eine gute Einführung in die Seelsorge mit jungen Menschen empfohlen werden, die so manches anders beleuchtet, als die Themen Tod und Trauer zunächst vermuten lassen.

Anna-Sophie Fleischhauer ist Referentin für Schüler(innen)arbeit und Bildung in der aej/ESG-Geschäftsstelle in Hannover

Dreißig Jahre später

Der Übergang von der Zweistaatenlösung zu dem einen Deutschland

Uwe-Karsten Plisch

Sozialismus ist der bittere Weg vom Kapitalismus zum Kapitalismus.

Rudolf Bahro (mündl. überl.)

Ende und Anfang

Im Herbst 1989 hatte gerade mein 5. Studienjahr Theologie an der Berliner Humboldt-Uni begonnen, ich war also schon kurz vor dem Ende, viel Zeit zum Studieren war indes schon im ganzen Jahr nicht geblieben. Wir waren weit mehr mit Plakate malen, demonstrieren gehen, Staat stürzen, Uni umkrepeln, Studentenrat gründen, FDJ entmachten und nebenbei Kinder großziehen beschäftigt. Meine älteste Tochter wurde im September 1989 eingeschult und noch war die Frage: „Soll sie im Dezember Jungpionier werden?“ ganz real (unsere Antwort war: Nein). Was im November 1989 im Fall der Mauer kulminierte, hatte bereits im Mai anlässlich der gefälschten Kommunalwahlen Fahrt aufgenommen: seitdem wurde protestiert und demonstriert und die sehr kleine kritische Masse unter den DDR-Bürger*innen war nicht mehr ruhig zu stellen. Für mich war es allerdings schon die zweite nachweislich gefälschte Wahl. Bei den Kommunalwahlen 1984 war ich als Bausoldat in Prora auf Rügen stationiert – zusammen mit etwa 360 weiteren Bausoldaten. Der Staat hatte kurz zuvor die Strategie gewechselt und beschlossen, „feindlich-negative Kräfte“ (also uns) zu konzentrieren, statt wie zuvor übers Land zu verstreuen, außerdem wurden wir als billige Arbeitskräfte für den Bau des strategisch wichtigen Fährhafens in Mukran gebraucht. Diese vier Kompanien Bausoldaten sollten nun auch an der Kommunalwahl teilnehmen und in *einem* Wahllokal in der Kaserne wählen

gehen – und etliche taten das auch. Allein ihre Nein-Stimmen waren zusammen mehr als alle am nächsten Tag in der Ostsee-Zeitung für den gesamten Kreis Rügen vermeldeten. Die Beschwerde bei der staatlichen Wahlkommission brachte mir ein Gespräch im Stab des Bataillons mit leitenden Offizieren, führenden Genossen und mindestens einem Mitarbeiter der Staatssicherheit ein, bei dem eine abenteuerliche Erklärung für die Diskrepanz gegeben wurde (man durfte aber natürlich nicht lachen). Mit dem unvergesslichen Satz: „Wir haben zu Ihnen Vertrauen gehabt, nun müssen sie auch Vertrauen zu uns haben“ wurde ich aus dem Gespräch entlassen. Einige Bausoldaten berieten sich mit Wolfgang Schnur, Kirchenanwalt und Offizier der Staatssicherheit im besonderen Einsatz (ein pommersches Waisenkind, dass von der Staatssicherheit schon frühzeitig rekrutiert worden war), der damals „zufällig“ seine Zelte in Binz auf Rügen aufgeschlagen hatte, wie sie weiter vorgehen sollten. Sein Rat: Geben Sie es bloß nicht an die Westpresse, sonst kommen Sie alle ins Gefängnis. Sein Rat wurde befolgt und wahrscheinlich hatte er sogar recht. Griffiger kann man die Idiotie des Systems kaum beschreiben: eine Wahl zu fälschen, die gar keine ist, nur um 99% Ja-Stimmen abzurechnen statt 96 oder 97.

Höhepunkt und Wende

Zwischen Mai und November 1989 ging es den Mutigen, die wählen, zählen und protestieren gingen also um Demokratie, um Mitbestimmung, Presse- und Meinungs- und natürlich um Reisefreiheit. Die Losung „WIR sind das Volk“ erschütterte die Führung des Arbeiter- und Bauernstaates in ihrem

Selbstverständnis. Höhepunkt dieser Zeit war für mich nicht der 9. November, sondern der 4., als auf dem Alexanderplatz die größte nichtstaatlich organisierte Demonstration der DDR-Geschichte stattfand. Nie wieder hat Transparente malen so viel Spaß gemacht (mein Beitrag: Dem Land ein neues Antlitz / ohne Kalk aus Wandlitz). Mit dem Mauerfall kippte, als Demonstrieren plötzlich nichts mehr kostete, der Kampf um Partizipation und Demokratie in den Ruf nach Teilhabe am Konsum westlicher Prägung. Vermeintliche „Bürgerrechtler“ wie Joachim Gauck tauchten plötzlich aus dem Nichts auf um abzusahnen, die West-CDU ließ millionenfach Aufkleber mit dem Slogan „Wir sind EIN Volk“ samt Deutschlandfahnen verteilen und „das Volk“ dichtete: „Kommt die D-Mark, bleiben wir / kommt sie nicht, gehn wir zu ihr“. An den ersten maueroffenen Wochenenden ließ die BILD-Zeitung an den Grenzübergängen in Berlin Sonderausgaben verteilen, darin ein Foto, auf dem Zonis mit stieren Blicken die Hände einem offenen LKW entgegenstreckten, von dessen Ladefläche KAISER'S Kaffee und Bananen verteilen ließ. Unterschrift: Bitte Bananen! Ich habe dieses Bild ausgeschnitten und aufgehoben – zur immerwährenden Buße und um es nicht zu vergessen. Was weder „Arbeitnehmer“ in Ost noch West auf dem Schirm hatten, war, dass der sozialen Marktwirtschaft mit dem Wegfall des Systemgegensatzes die Grundlage entzogen war. Vorgezeichnet war vielmehr der Weg „vom rheinischen zum reinen Kapitalismus“, so brachte es der kommunistischer Umtriebe unverdächtige Soziologe Lord Ralf Dahrendorf auf den Punkt.

In nur sieben Wochen wurde der Einigungsvertrag ausgehandelt. Auf der

einen Seite saß als Verhandlungsführer Wolfgang Schäuble, ein Berufspolitiker mit einem funktionierenden Apparat im Rücken, auf der anderen der politische Laiendarsteller Günther Krause, eine CDU-Blockflöte, dessen Partei auf das Wohlwollen und das Geld der westdeutschen Schwesterpartei angewiesen war. Was folgte, war keine Vereinigung nach Artikel 146 des Grundgesetzes, der auch die Ausarbeitung einer neuen, gemeinsamen Verfassung vorgesehen hätte, sondern der Beitritt der DDR nach Artikel 23 (ich muss diese Zahlen nicht nachschlagen, sie haben sich mir eingebrannt). Aus der DDR wurde das „Beitrittsgebiet“ (so der offizielle Sprachgebrauch). Wie aber sollten ohne gemeinsame Verfassung aus DDR-Bürger*innen Verfassungspatriot*innen der neuen Bundesrepublik werden? Ein Buch von Wolfgang Schäuble trägt den schönen Titel: „Der Vertrag. Wie ich über die deutsche Einheit verhandelte“. Damit ist eigentlich alles gesagt. Dass allerdings

derselbe Wolfgang Schäuble heute als Bundestagspräsident den elder statesman gibt und den Feierstunden zur Einheit vorsteht, empfinde ich als persönliche Beleidigung. An seine Rolle in der CDU-Spendenaffäre muss man hier gar nicht erinnern, wohl aber an sein erprobtes Agieren nach Gutsherrenart in der Griechenlandkrise. Noch immer halte ich es für Helmut Kohls größte politische Leistung, 1998, im Angesicht der Niederlage, noch einmal als Spitzenkandidat anzutreten, um so einen möglichen Kanzler Schäuble zu verhindern.

Während Währungsunion und Treuhand ihre Vernichtung ostdeutschen Industrievermögens samt Arbeitsplätzen ins Werk setzten, Ausverkauf von Grundstücken und Immobilien nicht zu vergessen (der ehrenwerte und später ermordete Detlev Karsten Rohwedder schätzte den Wert des DDR-Vermögens konservativ auf 600 Mrd. D-Mark, Wirtschaftsministerin Christa Luft auf 900 Mrd.) erlebte ich die Flurbereinigung der ostdeutschen

Universitätslandschaft aus nächster Nähe mit. Generationen von ostdeutschen Wissenschaftler*innen wurde als „systemnah“ entsorgt, um Platz zu machen für die zweite und dritte Garnitur westdeutscher Wissenschaftler*innen, die nun auf die Lehrstühle strömten (dasselbe gilt natürlich für Verwaltung und Justiz). Ich erinnere mich gut an einen Auftritt der damaligen Berliner Wissenschaftssenatorin Barbara Riedmüller-Seel (SPD) an der Humboldt-Universität, bei dem sie, zum Entsetzen der anwesenden Wissenschaftler*innen, den Begriff „Abwickeln“ (der damals übliche Euphemismus für die Zerstörung der ostdeutschen Wissenschaftslandschaft) am Beispiel einer Garnrolle erklärte.

Wenngleich die Fluchtbewegungen zahlreicher Ostdeutscher über Ungarn und Prag wesentlich zum Zusammenbruch der DDR beigetragen hatten, setzte der eigentliche Massenexodus erst mit der Vereinigung ein – und dauert bis heute an. Heute leben in Ostdeutschland etwa so viele Menschen wie 1905, nämlich knapp 14 Millionen (die DDR hatte 1988 etwa 16,7 Millionen Einwohner, 1970 waren es noch gut 17 Millionen).

So wenig Gründe es gab, der grauen, engstirnigen und repressiven DDR mit ihren andauernden intellektuellen Zumutungen nachzutruern, so ambivalent erschien mir 1990 die Zukunft, vor allem aus zwei Gründen, die beide mit K anfangen: Kapitalismus und Krieg. Ich befürchtete, dass es vielleicht nur 10 Jahre dauern würde, bis Deutschland wieder Kriege im Ausland führt; tatsächlich unterstützte die Bundesrepublik bereits 1990 die US-Streitkräfte im Zweiten Irakkrieg und der völkerrechtswidrige Kosovokrieg 1999 wurde dann auch von SPD und Grünen mitgetragen.



Der autonome Studentenrat 1989 an der Humboldt-Universität. Foto: David Hornback

Treppenwitz der Geschichte: Die Nationale Volksarmee der DDR, in der ich einst den Dienst mit der Waffe verweigert hatte, ist am Ende die einzige deutsche Armee, die nie unmittelbar an einem Krieg beteiligt war. Wirklich gut fühlte sich nur das kurze Jahr der Anarchie an, als die alten Herren nichts mehr galten und die neuen noch nicht die Herrschaft übernommen hatten. Der real vegetierende Sozialismus mag für den einzelnen die größere Katastrophe gewesen sein, der real existierende Kapitalismus ist es für die Welt. Der Sozialismus quält das Individuum zu seinem eigenen Besten oder vernichtet es zum Schutz des Kollektivs; dem Kapitalismus ist der einzelne eine austauschbare Ressource, im besten Falle: Humankapital.

Zwei Dinge hatte ich an der Gesellschaft der alten Bundesrepublik allerdings unterschätzt: ihren Konservatismus und die überbordende Bürokratie, an die ich mich noch immer nicht gewöhnt habe. Debatten um Rabenmütter und Herdprämie wären in



Martinstag 1989. Foto: David Hornback



Novemberfrühstück 1989. Foto: David Hornback

der DDR undenkbar gewesen (abgesehen davon, dass solche öffentlichen Debatten gar nicht stattfanden) und was wir in der DDR für Bürokratie hielten, war in Wahrheit die Willkür, mit der das System agierte (in vielerlei Hinsicht war die DDR ein eher schlanker Staat).

Die neuen Herren und die neue Rechte

Man kann als Ostdeutscher schwerlich auf dreißig Jahre Mauerfall zurückblicken, ohne die Erfahrungen mit der Arroganz westdeutscher „Eliten“ wenigstens zu streifen. Wegen unseres Engagements in den neuen, unabhängigen Studentenvertretungen kamen meine Freundin und

ich Ende 1989 oder Anfang 1990 an ein kostenloses Vierteljahresabo der FAZ. Der politische Teil erwies sich damals als nahezu unlesbar, aber das berühmte Feuilleton der FAZ nahm ich dann doch meistens zur Hand. Irgendwann stolperte ich über die Rezension einer Ausgabe von Erzählungen des japanischen Schriftstellers Masuji Ibuse. Der Rezensent bejubelte, dass nun endlich (bei Rowohlt) dieser bedeutende Autor auch auf Deutsch erschienen wäre. Ich dachte: „Pflaumenblüten in der Nacht“? Kenne ich doch. War bereits 1981 bei Reclam Leipzig in einer Übersetzung aus dem Japanischen erschienen. Ende letzten Jahres las ich dann auf tagesschau.de die Ankündigung eines Sportvideos: Willi Holdorf gewann als erster und einziger Deutscher 1964 Olympiagold im Zehnkampf. Hä? Hatte nicht 1988 in Seoul der Rostocker Christian Schenk die Goldmedaille im Zehnkampf gewonnen? (Natürlich war er gedopt bis unter die Haarspitzen, aber als er es zugab, war das Delikt verjährt und er durfte die Goldmedaille behalten. Und Doping war ohnehin ein – nicht nur – gesamtdeutsches Phänomen). Die Ignoranz (das ist die Zwillingsschwester der Arroganz) westdeutscher Leitmedien hat sich in den letzten dreißig Jahren kaum gewandelt. Immer aufs Neue bin ich irritiert, auf welchem niedrigem Niveau gesellschaftliche Prozesse im Fernsehen (jedenfalls zu den Hauptsendezeiten) diskutiert werden und wie ungebildet Journalist*innen gerade



Vor der Theologischen Fakultät,
Foto: David Hornback



Die Demonstranten von damals mit dem originalen Transparent, 25 Jahre später. V.l.:

Tilmann Kuhn, Ingolf Göbel, Carola Ritter, Sabine Kramer, Uwe-Karsten Plisch, Friedrich Kramer, Stephan Dorgerloh, Ute Dorgerloh. Foto: Doris Riffelmann

in Fragen politischer Ökonomie oft sind. Mein einziger Wunsch ist dann, doch bitte bitte wenigstens auf höherem Niveau verarscht zu werden.

Und warum wählt nun eine beachtliche Minderheit der Ostdeutschen die neuen (und alten) Rechten von der AfD? Die Gründe dafür sind sicher vielfältig und ich will hier nur einen Aspekt beisteuern. Die oben beschriebenen Verletzungen sind real, die Fragen die sich daraus ergeben auch. Die Antworten, die die AfD anbietet, sind grundfalsch und bösartig, aber sie gibt offenbar vielen Menschen zumindest das Gefühl, die Fragen überhaupt zu stellen, statt sie in Sonntagsreden zur Einheit totzuschweigen. Dass die AfD sich mit Slogans wie „Vollende die Wende“ zur Rächerin der Enterbten aufschwingt, ist natürlich unfassbar grotesk, sind doch gerade ihre ökonomischen Gründerväter, die Luckes und Meuthens, Verfechter jener neoliberalen Ideologie, nach deren Vorgaben (Privatisierung als oberste Priorität) die ostdeutsche Gesellschaft ruiniert wurde.

Häufig wird der „verordnete Antifaschismus“ der DDR als Ursache angeführt, was nicht nur als Erklärung deutlich zu kurz greift, sondern auch ziemlich dreist ist. Ein verordneter Antifaschismus ist immerhin besser als gar keiner und die weitgehend bruchlose Kontinuität alter NS-Eliten in Justiz, Politik, Journalismus,

Sicherheitsorganen usw. in der Nachkriegsbundesrepublik als Erklärung mindestens ebenso naheliegend. Es ist ja kein Zufall, dass praktisch alle Führungspersonen (oder Führerpersönlichkeiten) der AfD im Osten aus dem Westen stammen (die im Westen stammen natürlich auch aus dem Westen), vom ehemaligen(?) bayrischen Neonazi Kalbitz in Brandenburg bis zum Faschisten Bernd „Björn“ Höcke, der aus Westfalen über Hessen ins Eichsfeld eingesickert ist (und dabei seine „Männlichkeit verloren“ hat, die wir nun für ihn wiederfinden sollen). Auf Mitgliederebene ist die AfD im Osten – wie alle Parteien – eher schwach; alle Ost-Landesverbände haben zusammen etwa so viele Mitglieder wie der Landesverband NRW.

Der im selben Jahr wie ich geborene Schriftsteller Thomas Brussig, der mit Helden wie wir immer noch den, wie ich finde, besten Wenderoman geschrieben hat, hat neulich in einem Artikel konstatiert, dass es vor allem Männer unserer Generation sind, die im Osten AfD wählen. Das wundert mich nicht. Im Grunde verhalten sie sich genau so, wie sie es beim Wehrdienst in der NVA gelernt (und vermutlich an ihre Kinder weitergegeben) haben. Hier galt das ungeschriebene Gesetz der inneren Hierarchie, wonach die letzten Diensthalbjahre, die unmittelbar vor der Entlassung standen, die Könige waren, und die Neu-

ankömmlinge des ersten Diensthalbjahres die Knechte, die alle Arbeiten auszuführen (Stiefel putzen, Stube fegen, Flure bohren) und alle Demütigungen klaglos zu ertragen hatten. Die Alten taten den Jungen an, was sie selbst zuvor hatten erdulden müssen. Ein Lernort für den autoritären Charakter also und Not macht eben nicht automatisch solidarisch. Der autoritäre Charakter funktioniert aber mit jeder autoritären Ideologie, egal welcher Färbung. Und die europäische Humanitätskrise (vulgo „Flüchtlingskrise“) hat nun den gedemütigten ostdeutschen Männern endlich Menschen vor die Füße gespült, die in der sozialen Hierarchie noch unter ihnen stehen, sodass sie auf ihnen herumtrampeln können, wie sie es einst gelernt hatten. Für ostdeutsche Frauen, die ähnliche und zum Teil noch schlimmere Brüche in ihrer Biographie zu verkraften hatten, ist ein männerbündischer Trupp wie die AfD naturgemäß weniger attraktiv.

Und falls das jetzt nicht hinreichend deutlich geworden sein sollte: Die Grenze verläuft nicht zwischen Ost und West, sondern nach wie vor zwischen oben und unten.

Corinnas Columne

Corona, die Zweite

Die zweite Welle, die zweite Columne zu Corona. Das alles war im Frühjahr, als ich die erste Columne zu Corona schrieb, noch nicht absehbar. Ein ganzes digitales Sommersemester liegt hinter uns und jetzt befinden wir uns in einem Wintersemester, das auch alles andere als normal ist. Mindestens vier Wochen lang starke Kontaktbeschränkungen, so fängt es an. Und dabei begleiten uns bange Fragen: Was ist mit den Studienanfänger*innen? Was können wir als ESGn tun, damit sie nicht vereinsamen und sozialen Anschluss finden? Und natürlich, wie können wir als ESGn auf uns aufmerksam machen, wenn kaum jemand auf dem Campus ist?

Und während ich diese Columne schreibe, ist wieder völlig unklar, wie die Situation aussieht, wenn sie gedruckt vorliegt. Es ist ja nach aktueller Situation keineswegs selbstverständlich, dass wir Weihnachten so feiern können, wie wir uns das wünschen. Auch wenn in Deutsch-

land die Pandemie verglichen mit anderen Ländern bisher relativ glimpflich abläuft, ist sie ja doch eine Herausforderung für jede*n einzelne*n und fürs große Ganze. Wir brauchen einen langen Atem, um gut durch diese Zeit zu kommen.

Mir geht dieser Tage immer wieder Psalm 13 durch den Kopf, der Klassiker unter den Klagepsalmen des Einzelnen. Ich finde, er lässt sich aber auch gut auf unsere Situation übertragen. Man beachte dabei den sogenannten Stimmungswechsel und das vertrauensvolle Ende!

In den sozialen Medien kursieren Sprüche wie „Lieben wie Jesus, Händewaschen wie Pilatus.“ Viele Gemeinden werden kreativ, das Netz boomt an Möglichkeiten: Gottesdienste auf youtube, Anleitungen, um in Gemeinschaft auf Distanz Gemeinde zu sein. Auf evangelisch.de findet sich eine immerwährende Gebetsgemeinschaft; alle, die möchten, können sich dort eintragen und für die Erkrankten und ihre



Helfer*innen und Familien beten. Viele ESGn sind äußerst kreativ im Umgang mit dieser Krise, sozialen Medien und Hilfs- und Kontaktangeboten.

Über all diese Aktivitäten hinaus, stellt sich ja auch die Frage, wie gehen wir eigentlich geistlich mit so einer Krise um? Das Ohnmachtsgefühl ist ja überall sehr gegenwärtig. Warum fordert uns diese Corona-Krise auch kirchlich-theologisch so heraus? Ich denke, ein Grund ist, dass eine Grundhaltung der Kirche, die konkrete Zuwendung zu den Menschen mit und in körperlicher Nähe, uns jetzt verwehrt ist. Kristallisationspunkt ist da sicherlich auch der Zuspruch von Gottes Segen, der sich oftmals mit einer Handauflegung manifestiert. Das kann uns in den Grundfesten unserer Praxis erschüttern. Aber in unserer Gottesbeziehung hat sich eigentlich ja gar nichts verändert. Angesichts der Krise aber nehmen wir deutlicher wahr, wie angewiesen wir auf Gott, sein Handeln und sein Erbarmen sind. Was hilft? Aktion und Kontemplation: Diejenigen, die unsere Hilfe brauchen, unterstützen und uns im Gebet an Gott wenden, wie es schon die Beter der Psalmen vor zweieinhalbtausend Jahren in verzweifelten Situationen gemacht haben.

Psalm 13

*HERR, wie lange willst du mich so ganz vergessen?
Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir?
Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele/
und mich ängsten in meinem Herzen täglich?
Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben?
Schau doch und erhöre mich, HERR, mein Gott!
Erleuchte meine Augen, dass ich nicht im Tode entschlafe,
dass nicht mein Feind sich rühme, er sei meiner
mächtig geworden,
und meine Widersacher sich freuen, dass ich wanke.
Ich traue aber darauf, dass du so gnädig bist;
mein Herz freut sich, dass du so gerne hilfst.
Ich will dem HERRN singen, dass er so wohl an mir tut.*

Unterwegs zwischen Mut, Macht und Frieden

Rückblick auf den friedenspolitischen Studientag am 10.10.2020 in Leipzig

Elisabeth Rauh

Große Politik, mutiger Einsatz Einzelner, Machtgebrauch und Machtmissbrauch, Hoffen, Beten und Handeln: Dieser große Horizont hat den Studientag am Samstag, den 10.10.2020 überspannt, den ein Team aus ESG, EAK (Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden), ASF (Aktion Sühnezeichen Friedensdienste) und der ev.-luth. Landeskirche Sachsens über ein Jahr lang vorbereitet und geplant hat. Ein bewusst gewähltes Datum und ein bewusst gewählter Ort: Direkt neben der Nikolaikirche, von wo aus der friedliche Umsturz mit einigen Mutigen vor 31 Jahren seinen Anfang nahm.

Dr. Hannah Neumann, Grünen-Abgeordnete im Europäischen Parlament, gab den ersten inhaltlichen Impuls mit ihrem Vortrag zu Perspektiven europäischer Friedenspolitik. Ein kompliziertes Feld – Rüstungsexporte, Fluchtursachen, Interventionen, Militärausgaben sind nur einige wenige Aspekte. Aus ihrer Erfahrung als Außen- und Sicherheitspolitikerin gab sie uns drei Gedanken mit: Politik besteht aus Kompromissen und kleinen Schritten. Wer sich scheut, für gute Zwecke nach der Macht zu greifen, überlässt sie denen, die sie missbrauchen wollen. Und eine feministische Außenpolitik bedeutet, die Plätze und Stimmen am Verhandlungstisch denen zu verschaffen, die die Zivilgesellschaft repräsentieren.

Die Preisverleihung des Friedrich-Siegmund-Schultze-Preises für gewaltfreies Handeln als evangelischer Friedenspreis hätte eigentlich in einem Festakt mit Musik und Laudatio am Abend stattfinden sollen. Corona kam uns hier in die Quere, sodass die Verleihung in deutlich gekürzter Weise noch am Vormittag stattfand. Ausgezeichnet wurde der AK Zivilklausel der Universität Köln für seinen Einsatz gegen militärische Forschung – und die ESG Leipzig für ihr Engagement für Kirchenasyl. Wir gratulieren den Studierenden aus Köln und sind selbst dankbar für die Auszeichnung! „Wir konnten Menschen ein Stück Heimat geben, das sie verloren hatten und gleichzeitig hat unsere Gemeinde durch ihre Gäste auch ein ganz neues Gefühl von Heimat bekommen“, so beschrieb Marie-Theres Ebersoldt in ihrer Dankesrede, was das Kirchenasyl für die ESG bedeutet. Das Preisgeld werden wir weiter für Kirchenasyl-Zwecke einsetzen.



Dr. Hannah Neumann



Dankesrede der ESG Leipzig

MUT MACHT. .FRIEDEN

Auch in den folgenden zwei Workshop-
runden, bei denen insgesamt fünf ver-
schiedene Workshops stattfanden, war
die ESG gut vertreten. Elena Rother gab
eine Einführung in die Austauscharbeit
mit deutschen, russischen und ukraini-
schen Studierenden; Studierendenpfarrer
Markus Franz und Elisabeth Rauh disku-
tierten über Gottesdienst und Predigt als
politisches Geschehen. Darüber hinaus
fanden Workshops zu Zivilklauselarbeit,
Nachwuchswerbung der Bundeswehr und
ethischen Geldanlagen statt. Die meisten
der Teilnehmenden blieben trotz der Co-
ronasituation bis zum Ende, sodass alle
Workshops gut besucht waren.

Dass wir gut gestärkt durch den Tag
gekommen sind, haben wir dem Catering
der Alten Nikolaischule zu verdanken und
den Freiwilligen, die sich zur Essensausgabe
bereitgefunden haben. Danke!

Insgesamt war der Tag ein Erfolg und
hat Teilnehmende wie Vorbereitungsteam
bestärkt, weiter mutig und kritisch auf
Frieden hinzuwirken – im Kleinen und im
Großen.

*Elisabeth Rauh ist aktiv in der ESG Leipzig
und promoviert gegenwärtig an der Uni
Leipzig im Fach Ev. Theologie*



Die Preisträgerinnen und das Vorbereitungsteam

ansätze

Die Ausgabe 1/2021 erscheint im März 2021 und hat das Thema Europa.

Beiträge, die zur Veröffentlichung bestimmt sind, bitte an Uwe-Karsten Plisch senden: ukp@bundes-esg.de.

Sechste ordentliche Vollversammlung der ESG in Deutschland

Protokoll der digitalen Studierendenkonferenz 16./17.09.2020

Thema: „Sagen was Sache ist – Umgang mit Rechtsextremismus und Rechtspopulismus in unserer Gesellschaft“

Wegen der CoronaPandemie konnte die Studierendenkonferenz dieses Jahr leider nur digital stattfinden. Die Moderation der Studierendenkonferenz übernahmen die studentischen Mitglieder des Geschäftsführenden Ausschusses Miriam Schubert, Nelly Schlüchtermann und Simon Schönbeck.

Mittwochnachmittag begann die Studierendenkonferenz damit, dass die Studierenden im digitalen Raum ankommen konnten und sich in kleineren Gruppen kennenlernen konnten. Anschließend gab es die Möglichkeit, sich in Kleingruppen anhand eines Fragenkatalogs über das Thema der Studierendenkonferenz/Vollversammlung und die Arbeit der Orts-ESGn auszutauschen. Am Abend fanden fünf Workshops zur Arbeit und Erfahrungen in der Bundes-ESG und den Orts-ESGn statt. Die Workshops waren:

1. Bundes ESG im Überblick

Nelly Schlüchtermann und Corinna Hirschberg brachten den überwiegend neuen Teilnehmenden die Aufgaben und Strukturen der Bundes-ESG nahe. In einem lustigen Diskussionsspiel bekamen alle die Möglichkeit, einen Antrag zu stellen und zu diskutieren, um so das Verhalten in der Plenumsitzung zu üben und Hemmschwellen abzubauen.

2. Finanzen

Michael Peters, Geschäftsführer der aej, erläuterte die Finanzen der Bundes-ESG. So konnten die einzelnen Posten abseits der Plenumsitzung in der VV diskutiert werden und gemeinsam kreative Ansätze für die künftige Finanzplanung gesucht werden.

3. Gesellschaftspolitisches Engagement in der ESG (Ideensammlung)

In diesem Workshop diskutierte Miriam Schubert mit den Teilnehmenden, welche Rolle Politik in den ESGn einnimmt. Es wurden Ideen gesammelt, wie sich ESGn politisch positionieren können, und thematische Empfehlungen ausgetauscht.

4. Best practice (allgemein)

Simon Schönbecks Workshop bot den Teilnehmenden die Gelegenheit, sich über besonders gelungene Formate und Themen auszutauschen. Besonders wurden die Erfahrungen aus der Coronazeit thematisiert, und wie ESG-Arbeit zwischen digitalen Angeboten und kleineren Präsenzveranstaltungen gelingen kann.

5. Die grüne ESG – Austausch und Visionen für (d)eine nachhaltigere ESG

Die auf der letzten VV gegründete AG Nachhaltigkeit stellte ihre Arbeit vor und diskutierte mit den Teilnehmenden Ideen, wie die ESGn nachhaltiger werden können.

Danach konnte man sich noch in verschiedenen digitalen Räumen treffen oder den Computer bis zum nächsten Morgen ausschalten.

Der **Donnerstag** startete mit einer Andacht aus der ESG Leipzig. In der Workshopzeit gab es drei Angebote zu verschiedenen Aspekten des Themas der VV „Sagen was Sache ist – Umgang mit Rechtsextremismus und Rechtspopulismus in unserer Gesellschaft“:

1. Aussteigerhilfe Bayern/Exit

Felix Benneckenstein ist ein Aussteiger aus der rechten Szene, der den Teilnehmenden seine eigene Geschichte nahebrachte und mit ihnen über Möglichkeiten zum Umgang mit Rechtsextremismus ins Gespräch kam.

2. Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.

Zwei Mitglieder des Vereins „Gegen Vergessen – Für Demokratie“ erläuterten die Ziele und die Geschichte des Vereins und stellten die Bildungsarbeit vor, die der Verein u.a. durch Argumentationstrainings leistet.

3. Gedenken & Erinnern

Miriam Schubert stellte anhand der Neo-Magazin-Folge „Unternehmen Reichspark“ die Frage, wie zeitgemäßes Gedenken an den Nationalsozialismus aussehen kann.

Die Teilnehmenden kamen darüber ins Gespräch, wie Erinnerung trotz der zunehmenden zeitlichen Ferne und der abnehmenden Zahl der Zeitzeug*innen stattfinden kann.

Um 11 Uhr begann die Plenumsitzung der Studierendenkonferenz, die allerdings dieses Jahr nur dazu genutzt wurde, um sich Themen für Anträge und Diskussionen zu überlegen. Anschließend wurden diese in Kleingruppen weiterausgeführt und erarbeitet beziehungsweise diskutiert.

Zur Mittagspause endete die diesjährige Studierendenkonferenz. Ab Donnerstagnachmittag schloss sich die digitale Vollversammlung an.

Ergebnisse und Beschlüsse der Vollversammlung

Vom 17. bis 18. September 2020 tagte virtuell die 6. Ordentliche Vollversammlung des Verbandes der Evangelischen Studierendengemeinden in Deutschland. Sie stand unter dem Motto „Sagen was Sache ist – Umgang mit Rechtsextremismus und Rechtspopulismus in unserer Gesellschaft“ und befasste sich in Workshops, Vorträgen und Diskussionsrunden auf vielfältige Weise mit diesem Thema. Den Hauptvortrag hielt Martin Becher, Geschäftsführer des Bayerischen Bündnis für Toleranz, Demokratie und Menschenwürde schützen.



Solveig und Sylvia: Das Team in Hannover

Im Geschäftsführenden Ausschuss waren drei Plätze neu zu besetzen. Als studentische Vertreter*innen wurden Tabea Frinzel (ESG Greifswald) und Daniel Poguntke (ESG Chemnitz) gewählt. Aus den Reihen der Hauptamtlichen wurde Studierendenpfarrer Thomas Braun (ESG Bamberg) ebenfalls für zwei Jahre gewählt. Weiterhin gehören dem Geschäftsführenden Ausschuss Simon Schönbeck (ESG Göttingen) als studentisches Mitglied sowie Studierendenpfarrer Markus Franz (ESG Leipzig) und Studierendenpfarrerinnen Sonja Sibbor-Heißmann (ESG Passau) als hauptamtliche Mitglieder an. Als ständige Mitglieder gehören dem Geschäftsführenden Ausschuss der ESG außerdem an: Michael Peters (Generalsekretär der aej), Wolfgang Bönisch (ständiger Vertreter von Dr. Thies Gundlach, Vizepräsident des Kirchenamtes der EKD) sowie Karl Ludwig Ihmels (Ev.-Luth. Landeskirche Sachsen) als Vertreter der gliedkirchlichen Referent*innen.



VV digital

Ergebnisse und Beschlüsse

Teilnehmer*innen

An der Vollversammlung nahmen zum Zeitpunkt der Feststellung der Beschlussfähigkeit Delegierte aus 43 ESGn (Minimum lt. Ordnung: 20) sowie aus 14 Landeskirchen (Minimum lt. Ordnung: 10) teil. Die Vollversammlung war damit beschlussfähig. Mit den Delegierten, die später anreisten, Gästen, Referent*innen und Geschäftsstellenmitarbeiter*innen nahmen damit mehr als 100 Menschen an der Vollversammlung teil.



Team und GA sind online

Wahlen

GESCHÄFTSFÜHRENDER AUSSCHUSS

Studentisch:

Tabea Frinzel, ESG Greifswald
Daniel Poguntke, ESG Chemnitz

Hauptamtlich:

Thomas Braun, Studierendenpfarrer ESG Bamberg

Vorschläge an den Rat der EKD für zu berufende EKD-Synodale

Henriette Greulich, ESG Dresden
Lydia Metz, ESG Bonn
Daniel Poguntke, ESG Chemnitz (Stellv.)
Daniel Dohndorf, ESG Dresden (Stellv.)
Julius Schwarz, ESG Jena (Stellv.)
Johanna Thümling, ESG Passau (Stellv.)



musikalische Andacht der ESG Kiel

DELEGIERTE BEI PARTNERORGANISATIONEN UND IN GREMIEN

Hauptamtlichenkonferenz (HAK)

Lydia Metz, ESG Bonn
Hans-Peter Solowan, ESG Erlangen

Arbeitsgemeinschaft Katholischer Hochschulgemeinden (AKH)

Clara Hüther, ESG Koblenz

ökumenisches Netzwerk „Initiative Kirche von unten“ (IKvu)

Alexander Schmitz, ESG Kiel

Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (DEAE)

Eva Rothe, ESG Marburg

Ev. Studienwerk Villigst

Jennifer Ikert, ESG Münster
Svenja Schürer, ESG Chemnitz

Evangelische Akademikerschaft in Deutschland (EAiD)

Katrin Franzmann, ESG Passau
Johanna Thümling, ESG Passau

Rat muslimischer Studierender und Akademiker (RAMSA)

Verena Kipp, ESG Osnabrück

WSCF Europe

Sarah Eulitz, ESG Paderborn
Julia Ramackers, ESG Passau

Jüdische Studierendenunion Deutschlands

Verena Kipp, ESG Osnabrück

Beschlüsse

AG Klima und Nachhaltigkeit – Verlängerung

Die ESG-Vollversammlung hat beschlossen, die AG Klima und Nachhaltigkeit um ein Jahr zu verlängern.

AG Queer – Verlängerung

Die ESG-Vollversammlung hat beschlossen, die AG Queer um ein Jahr zu verlängern.

Gründung Arbeitsgemeinschaft ‚Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation‘

Die ESG-Vollversammlung hat beschlossen, eine Arbeitsgemeinschaft „Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation“ zu gründen. Ziel ihrer Arbeit ist, ein Konzept mit folgenden Schwerpunkten erarbeiten:

- Zielgruppen und Zielsetzung der Öffentlichkeitsarbeit
- Bestandsaufnahme und Prüfung der bestehenden Kommunikationskanäle („ansätze“, Homepage, Resolutionen, Publikationen, Newsletter, Soziale Medien, Stand beim Kirchentag und der EKD Synode, etc.)
- Entwicklung eines gesamtheitlichen Öffentlichkeitskonzepts
- ggf. Etablierung neuer Kommunikationsmittel und Pflege dieser
- Hinweise an Orts-ESGn zu Öffentlichkeitsarbeit

Insbesondere die Homepage und die „ansätze“ werden bei der Arbeit beachtet.

Mund-Nasen-Bedeckung mit ESG-Logo

Die Bundes-ESG-Geschäftsstelle soll Mund-Nasen-Bedeckungen mit ESG- Logo beschaffen, die von den einzelnen Gemeinden erworben werden können.

Die Bundes-ESG soll bei dem Druck und der Anschaffung dieser Mund-Nasen-Bedeckungen auf die Nachhaltigkeit und Qualität dieser Produkte achten, was z. B. eine Verstärkung im Nasenbereich beinhaltet. Als Grundfarben schlagen wir weiß oder grau vor und das Logo in roter Farbe. Dieses Logo sollte dezent an der Seite der Maske aufgedruckt werden.

Diese Mund-Nasen-Bedeckungen sind neben der Pflicht sie in unterschiedlichen öffentlichen Räumen zu tragen auch Zeichen der Solidarität gegenüber Menschen, die besonders vor einer Infektion geschützt werden müssen. Durch das aufgedruckte ESG Logo grenzen wir uns deutlich ab von Verschwörungstheoretiker*innen und Corona-Leugner*innen und schaffen auch trotz und mit Abstandsbestimmungen ein Gefühl der Zusammengehörigkeit. Zudem können sie dabei helfen, die ESG nach außen zu repräsentieren und wären aufgrund der sicheren Nachfrage auch ohne größeren Aufwand zu vertreiben.

Hilfe für Moria jetzt! – die Zeit drängt

Die Vollversammlung 2020 des Verbandes der Studierendengemeinden in Deutschland unterstützt den Offenen Brief von Pro Asyl, Brot für die Welt, der Diakonie und anderer NGOs zur Katastrophe von Moria an Bundeskanzlerin Angela Merkel bezüglich der aktuellen Situation in Moria.

Ausdrücklich fordern wir: Katastrophenhilfe jetzt – Hilfe an und für die betroffenen Menschen jetzt. Dazu gehört der sofortige Beginn der Evakuierung und die Auflösung der Hotspots an den EU-Außengrenzen.

Wir haben Platz. Wir nehmen mit Dankbarkeit wahr, dass es Menschen und Kommunen in Deutschland gibt, die Menschen aus Moria aufnehmen wollen. Wir können die politischen Überlegungen, dass es eine europäische Lösung geben muss, gut nachvollziehen. Nur: Die Zeit dafür fehlt angesichts der Situation in Moria. Die Angst, einen erneuten Präzedenzfall zu schaffen, oder gar die Suche nach Schuldigen bzw. dem parteipolitisch Angemessenen sollte nicht handlungsleitend sein. Europa muss die Menschenwürde und das Recht auf Leben an die erste Stelle setzen – und dabei sollte Deutschland mutig vorgehen. Fehlende europäische Solidarität kann keine Entschuldigung sein für fehlende Solidarität Deutschlands. Wir fordern insbesondere den Innenminister auf, die Aufnahmebereitschaft von Menschen in Deutschland nicht gering zu achten und die Angebote der Bundesländer, Städte und Kommunen nicht weiter zu behindern!

Es ist Zeit für einen Paradigmenwechsel in der Flüchtlingspolitik: Das Dublin-System und damit die Praxis, das Versagen der EU-Politik an oder hinter die EU-Außengrenzen zu verlagern, ist gescheitert. Die deutsche EU-Ratspräsidentschaft muss dringend dazu genutzt werden, das „Weiter so“ der europäischen Flüchtlingspolitik zu beenden.

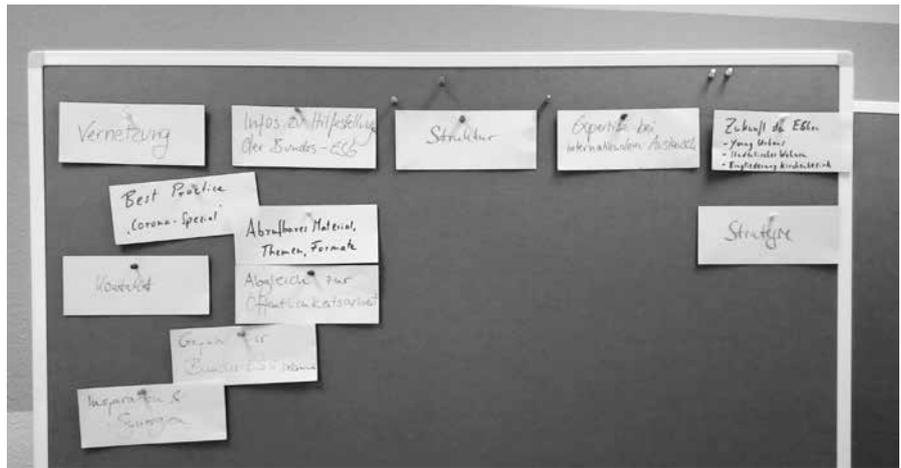
Die vollständige Fassung des Protokolls wird nach seiner Bestätigung durch den Geschäftsführenden Ausschuss auf der Website der Bundes-ESG veröffentlicht werden.



Einmal digital, einmal analog

Die Einführungstagungen für neue Studierendenpfarrer*innen 2020

Auf Grund der coronabedingten, lästigen, aber notwendigen Einschränkungen hatte die üblicherweise im Mai stattfindende Einführungstagung für neue Studierendenpfarrer*innen nur als Online-Konferenz durchgeführt werden können. Das hatte erstaunlicherweise recht gut funktioniert, aber damals fanden wir diese neue Möglichkeit der Kommunikation auch ganz aufregend und waren ihrer noch nicht überdrüssig. Dennoch waren sich am Ende alle Teilnehmer*innen einig, dass ein erstes Kennenlernen mit Realpräsenz doch schöner gewesen wäre. So wurde am Ende der Tagung verabredet, wenn irgend möglich, ratsam und erlaubt, im Oktober noch eine auf zwei Tage verkürzte analoge Tagung mit den Teilnehmer*innen der ersten Veranstaltung durchzuführen. Und siehe da, kurz vor dem nächsten drohenden Lock-



Erwartungen der Teilnehmer*innen

down light ergab sich ein Zeitfenster des Möglichen, und so fand die zweite Einführungstagung des Jahres am 5. und 6. Oktober in der Geschäftsstelle in Hannover und unter Wahrung aller Hygiene- und Abstandsregeln statt. Und alle waren des froh.

So war nun ein Rundgang durch die gemeinsame Geschäftsstelle von ESG und aej möglich, wenn auch nur wenige Gespräche mit anwesenden Kolleg*innen möglich waren, da etliche klugerweise im Home Office weilten. Die Geschäftsstelle konnte laufende Projekte wie das Handbuch Hochschuleseelsorge und ihre Arbeitsfelder vorstellen, die Teilnehmer*innen brachten viele frische Erfahrungen und beeindruckend umgesetzte Ideen zur ESG-Arbeit in schwierigen Zeiten mit. Not macht eben auch erfinderisch. Ein weiterer Schwerpunkt lag auf der Öffentlichkeitsarbeit – der der Geschäftsstelle und der der einzelnen ESGn. Arbeit in Kleingruppen war möglich und ein gemeinsames Abendessen beim Italiener, bei dem man sich wirklich besser kennenlernen konnte. Wir freuen uns auf die nächste Einführungstagung vom 3. bis 5. Mai 2021 – wo und wie auch immer diese stattfinden können. Hauptsache gesund!



Beim Italiener

Kirche ist Zukunft

Bericht über die letzte Tagung der 12. Synode der EKD

Elisabeth Schwarz und Doreen Habermann

Vorwort

Wir, Elisabeth Schwarz und Doreen Habermann, wurden von der ESG in die Synode delegiert. Damit sind wir zwei von acht Jugenddelegierten (aej, smd und esg) und vertreten Euch im Kirchenparlament der EKD, von dessen Tagung wir hier berichten wollen. 120 Synodale treffen sich jedes Jahr und beschließen Kirchengesetze, diskutieren über aktuelle Fragen aus Kirche und Gesellschaft, erarbeiten weitere Beschlüsse und geben Kundgebungen heraus.

Dieses Jahr fand die Tagung erstmals komplett digital statt, außerdem in verkürzter Form an nur drei Tagen. Erstaunlicherweise funktionierte es aber recht gut im „Neuland“. Das bestimmende Thema war die Zukunft der Kirche und die Kirche der Zukunft, zusammengefasst als „Kirche ist Zukunft“. In drei Strängen, nämlich den Leitsätzen, der Finanz- und der Digitalstrategie, wurde sich dem Thema genähert, diese beschreiben wir unten. Außerdem wurden Beschlüsse z.B. zum Thema Lieferkettengesetz, mehr Klimaschutz für eine resiliente Gesellschaft und Friedensarbeit gefasst.

Zukunftsfragen

12 Leitsätze

Es wurde ein Reformpapier mit dem langen Titel „Hinaus ins Weite – Kirche auf gutem Grund“ Zwölf Leitsätze zur Zukunft einer aufgeschlossenen Kirche“ beschlossen. Diese 12 Leitsätze tragen die Überschriften: „Wir leben unseren Glauben. Wir begleiten Menschen. Wir sagen, wovon wir leben. Wir bezeugen Jesus Christus in der Welt. Wir stärken die Ökumene. Wir wollen Kirche im digitalen Raum sein.

Wir bauen Gemeinden. Wir wollen, dass viele Menschen dazugehören. Wir fördern Mitarbeit. Wir entscheiden verantwortlich. Wir bewegen uns. Wir alle sind EKD.“

Die Leitsätze sollen greifbar machen, wie Kirche der Zukunft aussehen kann, wie sie innovativer wird, besser zusammenarbeitet und auf verschiedene Menschen(gruppen) zugeht. Spannend wird sein, wie diese Leitsätze vom Papier in die Umsetzung kommen. Zwei erste Schritte in Richtung Umsetzung sind die Finanz- und die Digitalstrategie. Wir sind gespannt, ob und wie die Leitsätze sonst in den Gemeinden rezipiert werden – herzliche Leseempfehlung!

Finanzen

Weniger Einnahmen bedeutet weniger Ausgaben. Diesem schlichten Grundsatz trägt eine neue Finanzstrategie mit Horizont 2030 Rechnung. Es sind erhebliche Einsparungen ab dem Jahr 2022 beschlossen worden – bis 2030 sollen rund 17 Millionen Euro eingespart werden. Unter der Berücksichtigung der Kriterien von gemeinschaftlicher Bearbeitung einer Aufgabe (Gliedkirche), Bedeutung einer Aufgabe für die Mitglieder und die Relevanz einer Aufgabe für die öffentliche Präsenz der Kirche, können und müssen so ca. 30% eingespart werden. Zudem legt die EKD einen Puffer zurück für Innovationen und mögliche Risiken. Wir sind sehr froh, dass es hier zu einem (mehr oder weniger) proaktiven Beschluss kam – unserer Meinung nach dringend nötig, um als Kirche selbst über Themenschwerpunkte zu entscheiden und nicht von Sachzwängen bei zukünftigen Finanzentscheidungen getrieben zu werden.

Digitalisierung

Schon lange vor der Corona-Pandemie, nämlich im Jahr 2014, haben die damaligen Jugenddelegierten das Thema der „Kirche im digitalen Wandel“ auf die Tagesordnung der Synode gesetzt. In dieser Synodenlegislatur (2015-2020) hat es enorm an Aufmerksamkeit und Relevanz gewonnen, auch durch den Einsatz von Elis. 2017 gab die Synode nach langen „Kämpfen“ den Auftrag, eine Digitalstrategie zu erarbeiten. Gerade dieses Jahr zeigt sich, wie wichtig und zukunftsweisend das damalige Beharren war. Der Digitalisierungsprozess der EKD läuft seit 2018 und auch in diesem Jahr gab es wieder einen Bericht, der den Titel „Kirche im digitalen Wandel“ – Strategische Relevanz der Digitalisierung für Zukunftsprozesse“ hatte. Neben „altbekannten“ Digital-Themen haben wir als Jugenddelegierte nochmal besonders auf die Inklusion und Nachhaltigkeit hingewiesen, die auch und gerade bei Digitalisierung im kirchlichen Bereich zu bedenken sind.

Alle Beschlüsse sind unter www.ekd.de/beschlusse-synode-2020-60334.htm einsehbar, aktuell könnt ihr auch noch die Livestreams aus dem Synoden-Plenum ansehen. Ein ausführlicherer Bericht von uns folgt. Für Fragen und Anregungen stehen wir Euch gerne zur Seite!

Allerdings ist für uns die Zeit gekommen, uns zu verabschieden, da unsere Legislatur zu Ende geht. Es war für uns eine sehr schöne Zeit! Wir konnten tolle Erfahrungen sammeln und nicht zuletzt für junge Menschen und die ESGn in der Synode eintreten. Es war uns eine Ehre. Ganz besonders freuen wir uns darüber, dass die Jugenddelegierten in der neu zusammengesetzten Synode ab 2021 Stimmrecht haben werden!

Es war uns eine Freude,
Elis und Doreen

ESGn und die Arbeit mit Geflüchteten

Auswertung der Umfrage

Auf Wunsch des Geschäftsführenden Ausschusses hat die Geschäftsstelle im Sommersemester eine Umfrage in den ESGn zur Arbeit mit Geflüchteten gestartet. Da sie mitten in das Corona-Sommersemester fiel, ist es nur zu einem geringen Rücklauf von zwölf ESGn gekommen. Wir gehen davon aus, dass die Anzahl der ESGn, die in der Flüchtlingsarbeit aktiv sind oder waren, deutlich höher ist. Dennoch zeigen die Angaben, wie vielfältig die Arbeit mit Geflüchteten in der ESG ausgeprägt ist. Die meisten Angaben werden hier textlich zusammengefasst, da der Rücklauf zu gering ist um die Ergebnisse in Diagrammen zu präsentieren.

1. Zeitraum

Die meisten ESGn haben mit ihrem Engagement für Geflüchtete in den Jahren 2014/2015 begonnen; einige auch erst im Jahr 2017. Danach gab es unseres Wissens keine ESG mehr, die in diesen Zweig des gesellschaftspolitischen Engagements noch eingestiegen ist. Mehr als die Hälfte ist aber bis heute noch aktiv in ihrer Tätigkeit; auch wenn die Corona-Pandemie das Engagement verändert oder aktuell auch teilweise verhindert. Der Zeitraum des Engagements beträgt von daher bei vielen ESGn fünf bis sechs Jahre.



2. Kooperationspartner*innen

Die Kooperationspartner*innen der ESGn sind vielfältig. Keine der ESGn, die sich zurückgemeldet haben, war oder ist alleine verantwortlich für das Engagement für Geflüchtete. Die Kooperationspartner*innen lassen sich den drei Bereichen Kirchen (auch in ihrer Ausprägung von Diakonie, Brot für die Welt und Caritas), Hochschule (z. B. ASTen, Fachbereich Soziale Arbeit)



Plakat: Passauer Kulturjam

und Stadt/Land zuordnen. Je nach Ort und Gegebenheiten ist die Zusammensetzung der Kooperationspartner*innen sehr unterschiedlich. In dem breiten Portfolio ist aber gut zu erkennen, wie gut die ESGn in diesem Bereich vernetzt sind.

3. Konkrete Projekte

Die konkreten Projekte der ESGn lassen sich den drei Segmenten Kultur, Gemeinschaft und Unterstützung zuordnen.

Unterstützende Angebote sind und waren Begleitung einer Familie und Hausaufgabenbetreuung für Kinder einer geflüchteten Familie. Außerdem Beantragung eines Flüchtlingsstipendiums, psychosoziale Beratung und aufenthaltsrechtliche Beratung. Eine wichtige Rolle spielt auch die Unterstützung beim Erlernen der deutschen Sprache in Sprach- und Alphabetisierungskursen, angeboten von der ESG. Eine Unterstützung ganz anderer Art ist natürlich das Kirchenasyl, das von einigen ESGn über einen längeren Zeitraum angeboten und aufrechterhalten wurde.

Kulturelles Erleben zu ermöglichen, ist das Ziel einiger ESGn, die sich z. B. beim gemeinsamen Kochen engagieren. Daraus entstand in einer ESG auch ein Kochbuch mit den Lieblingsrezepten der Beteiligten. Das Projekt „KiKur“ zum Beispiel hat es Geflüchteten am Nachmittag ermöglicht, sich künstlerisch auszudrücken beim Malen oder Batiken. Abends wurde mit einem gemeinsamen Grillen der Tag abgerundet. Das KulturJam-Festival zeigt eindrücklich, welche verbindende Rolle Kultur hat; es wurde einmal jährlich für 2–7 Tage angeboten.

Gerade die Koch- und Länderabende zeigen, wie sehr Kultur auch gleichzeitig Gemeinschaft ermöglicht.



Deutschkurs



Passauer Kulturjam

4. Beteiligungen

Bei den meisten Projekten waren in der Regel 1–2 Hauptamtliche beteiligt. Die Teilnahme von Ehrenamtlichen variiert von vier bis hundert, wobei der Schwerpunkt auf bis zu zehn oder zwanzig Teilnehmenden liegt.

5. Erreichte Geflüchtete und deren Zusammensetzung

Die Zahl der erreichten Geflüchteten hängt stark von konkreten Projekten ab. Bei der Betreuung von Familien wurden z. B. 4–6 Kinder + Familienangehörige erreicht; eine feste Theatergruppe umfasste 10 Mitglieder.

Die erreichten Geflüchteten waren häufig Studierende, Studienanwärter*innen und Gasthörer*innen sowie Akademiker*innen, Berufsschüler*innen, aber auch „andere Gruppen“, Asylbewerber*innen, Familien, Frauen ohne spezifische Bildung, Geflüchtete verschiedener Berufsgruppen.



6. Erfahrungen und (Miss-)Erfolge

Als Erfolge der Flüchtlingsprojekte zählen die Begleitung zu Sprach- und Schulabschlüssen sowie beim Zurechtfinden in einer neuen Lebensrealität. Ein sehr konkreter Erfolg war eine gelungene Tanzaufführung, sowie das Abschließen des Studienganges mit Hilfe des Flüchtlingsstipendiums von Brot für die Welt, um nur einige zu nennen.

Schwierigkeiten machte zuweilen die ethnische Inhomogenität der Geflüchteten-Gruppen, das Bemühen, Ehrenamtliche für eine kontinuierliche Arbeit zu finden (hohe Fluktuation) und auch das unterschiedliche Verständnis der Geschlechterrollen, sowie gelegentliche kulturelle Dissonanzen.

7. Finanzierung

Neben den Eigenmitteln der ESGn ist die Liste der Mittelgeber lang: landeskirchlicher Notfonds (Brot für die Welt), Stadt und Landkreis, DAAD, Spenden, Stiftungen, Stipendien und sogar das BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge)!

8. Berührungen und Überschneidungen mit anderen ESG-Bereichen

Die Arbeit mit Geflüchteten wirkt in viele Bereiche der ESGn hinein. Sie wirkt sich aus auf Themen- und Kochabende, auf die Vesperkirche und auf Seelsorge. So lässt sich sagen, wenn sich eine ESG in der Flüchtlingsarbeit engagiert, verändert das die gesamte ESG in ihrer Ausrichtung, ihrem Programm und ihrem Selbstverständnis.



Freizeittreff

Menschen und Nachrichten

Kommen und Gehen Vorstellung

Michael Peters

In der zweiten Jahreshälfte haben **Silke Nicoline Hansen** in der ESG Flensburg, **Eva Simoneit-Wanke** und **Daniel Wanke** in der ESG Erlangen ihren Dienst als Studierendenpfarrer*in beendet. In der ESG Kaiserslautern wurde **Eckart Stief** nach vielen, vielen Jahren als Studierendenpfarrer in den Ruhestand verabschiedet. Ihm folgt **Britta Geburek-Haak** als neue Studierendenpfarrerin. **Lore Julius** aus der ESG Osnabrück wird im Januar 2021 eine neue Stelle als Gemeindepastorin in St. Petri in Melle antreten.

Pfarrerin **Almuth Wiesenfeldt** wurde am 1. November 2020 aus der ESG Göttingen verabschiedet, ihr folgt Pastor **Stephan Eimterbäumer**, der am 1. Advent in seine neue Stelle eingeführt werden wird.

In Dresden wurde **Karin Großmann**, die bereits während des ersten Lockdowns in einem Minigottesdienst zu dritt in ihr Amt als Studierendenpfarrerin der ESG Dresden eingeführt worden war, am 3. November 2020 noch einmal in einem Gemeindegottesdienst – unter peinlicher Beobachtung des Hygienekonzeptes (siehe Foto) – mit samt den neuen V-Student*innen und dem neuen Geschäftsführenden Ausschuss feierlich eingeführt.



Mein beruflicher Werdegang begann als Gemeindediakon in Otterndorf. Dem folgten Stationen im Kirchenkreis Rotenburg, bei der Landeskirche Hannover und beim Jugendamt des Landkreises Rotenburg/Wümme – von dort „verschlug“ es mich als Geschäftsführer zur aej und nun eben als Generalsekretär.

Aufgewachsen in Ostfriesland, ging es für mich für mein erstes Studium nach Hannover an die evangelische Fachhochschule – ohne ESG-Berührung. Und da auch meine zweite akademische Ausbildung – parallel zu einer vollen Jugendarbeitsstelle im Kirchenkreis Rotenburg/Wümme – an der Uni Bremen ohne Berührung blieb, erfolgt mein erstes Erleben von ESG-Arbeit, -Engagement und buntem Leben erst jetzt in der aej/ESG-Geschäftsstelle

und vor allem bei der (digitalen) Vollversammlung in Frankfurt am Main und im Geschäftsführenden Ausschuss (GA). Gemeinsam stehen aej und ESG vor einer spannenden Zeit. Corona-Pandemie mit steigenden Ausgaben und wegbrechenden Einnahmen sowie die zusätzlichen innerkirchlichen Entwicklungen (Mitgliederschwund etc.) führen in Staat und Kirche zu Verteildiskussionen und – damit verbunden – zur in der Zielführung sicherlich unterschiedlich wahrzunehmenden Neubewertung von Wichtigkeit und Unwichtigkeit einzelner Arbeitsgebiete. Dies betrifft die Bundesebene genauso wie die Landesebenen – und es ist auf vielfältige Weise ein gemeinsames Thema. Es gilt, die Rolle von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in ihren jeweiligen Lebenssituationen in Gesellschaft und Kirche stark zu machen und es gilt, die Rolle der sich dafür aktiv einsetzenden Arbeitsfelder deutlich zu machen und in den verschiedenen Diskursen zu schärfen.

Ich hoffe, wir gehen diesen Weg gemeinsam und ich freue mich darauf, mit euch und Ihnen unterwegs zu sein und dafür einzutreten, dass Angebote für Studierende wie Kinder und Jugendliche in ESG und Jugendverband weiter ihren Platz finden, ihre Umsetzung unterstützt wird und sie ein wichtiger Bestandteil im Leben der jungen Menschen bleiben und werden können.



ESG Dresden
Einführungsgottes-
dienst in der Lukaskirche

Abschied

Mike Corsa



*Denk ich an die ESG in der Nacht
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,
Ich kann nicht mehr die Augen schließen,
Und meine heißen Tränen fließen...*

nach H. Heine

... so etwa fühlte es sich an, als die Bundes-ESG mit selbstzerstörerischer Kraft fulminant und frontal 2013 auf die Wand krachte. Dabei waren es nicht nur die Trump-haften Strippenzieher aus Oldenburg, Trier und anderswo, die den Brand schürten, sondern auch Studierendenpfarrer*innen, die die Vorzeichen der kommenden Katastrophe desinteressiert ignorierten oder nicht wahrzunehmen in der Lage waren. Wie dem auch sei, die ESG erlebte 2013 in Würzburg ähnliches wie die USA mit der Präsidentenwahl im November 2020.

Und das Ganze nach der ersten großen Bruchlandung in den 2000er Jahren, als die EKD und eine wachsende Zahl von Landeskirchen der Kapriolen überdrüssig wurden und die ESG-Bundesebene und ihre Finanzierung massiv in Frage stellten. Erst die Kooperation mit der aej und die Integration der bis dahin selbständigen Berliner ESG-Bundesgeschäftsstelle in die aej-Geschäftsstelle nach Hannover im Jahr 2008 führten zu einer Konsolidierung und dem Erhalt eines arbeitsfähigen Studierendenbundesverbandes. Doch die Kooperati-

onsvereinbarung atmete noch den Odem des Misstrauens. Die gleichen separatistischen Kräfte setzten schon damals auf des schnelle Ende des Modells mit der aej und auf die Sicherung ihrer Netzwerke im ESG e.V. Er war in der Hauptsache Träger einer nach der Wende rückübertragenen, völlig heruntergewirtschafteten Immobilie mit historischen Wurzeln in der Studierendenarbeit in Bad Saarow. Aus heutiger Sicht konnte das Team aus Jörn Möller, Uwe-Karsten Plisch und Annette Klinke sein Ziel, die ESG im Bundeskontext inhaltlich neu aufzustellen und eine höhere Akzeptanz bei den Orts-ESGn zu schaffen, bei diesem Widerstand nur in Bruchstücken erreichen. Es brauchte leider den großen Knall bei der ESG-Bundesversammlung 2013.

Diese Jahre haben viel Engagement gefordert, Menschen beschädigt und alle Beteiligten viel Kraft gekostet. Aber herausgekommen ist ein lebendiger Bundesverband ESG, der Studierenden eine Plattform bietet, der von Regensburg bis Kiel, von Aachen bis Dresden an Hochschulstandorten mit jungen Erwachsenen geistliche Profile mit aufgeklärter Theologie und orientiert an einer tragfähigen persönlichen Glaubenspraxis entwickelt und sich politisch für die Fragen und Interessen der jungen Generation engagiert. Die Bundes-ESG ist gleichzeitig ein qualifiziertes Forum für die Studierendenpfarrer*innen zur Weiterentwicklung der ESG-Konzeptionen. Was mich als langjähriger aej-Generalsekretär und Begleiter der ESG besonders freut: die inhaltliche Zusammenarbeit innerhalb der aej/ESG-Geschäftsstelle ist dafür eine gute fachliche Grundlage. Ich bin überzeugt, dass wir konzeptionell, theologisch, politisch und strukturell die Schul- und Ausbildungs-/Hochschulzeit junger Menschen zusammen-

denken müssen – im Bundeskontext ist das mit dem Zusammengehen von aej und ESG in ein Kompetenzzentrum gelungen und entwicklungsfähig. Denk ich heute an die ESG in der Nacht – mein Herz dabei mit viel Freude lacht ...

Meine Zeit ist nun abgelaufen, allen Engagierten wünsche ich viel Freude und Kraft, die neuen Herausforderungen aktiv anzunehmen und viel von Gottes reichem Segen

Euer Mike Corsa

Mike Corsa war bis Juni 2020 Generalsekretär der aej und Leiter der aej/ESG-Geschäftsstelle in Hannover

Solidarität mit der KHG Köln

Die **ESG Köln** unterstützt ein **Positionspapier**, in dem Mitarbeiter*innen der **KHG** ihr Problem und ihre Konflikte damit formulieren, dass die Theologie und die Lehrmeinungen ihrer eigenen Kirche an vielen Stellen nach außen kaum noch vermittelbar sind, ja geradezu die Nähe zu und die Arbeit mit heutigen Studierenden erschweren, wenn nicht ganz verhindern. Das Papier und weitere Informationen wurden durch die ESG veröffentlicht, da die KHG-Website zwischenzeitlich gesperrt wurde: esgkoeln.de/esg-koln/solidaritaet-mit-der-khg/

Poetry

Rainer Maria Rilke (1875–1926)



Paula Modersohn-Becker: Rainer Maria Rilke

Rainer Maria Rilke (eigentlich René Karl Wilhelm Johann Josef Maria Rilke, den Dichternamen Rainer verlieh ihm seine Ersatzmutter, Muse, Geliebte und Förderin Lou Andreas-Salomé), geboren 1875 in Prag, gestorben 1926 in einem Sanatorium nahe Montreux, gilt als einer der bedeutendsten deutschsprachigen Dichter der Moderne. Kindheit und Jugend müssen furchtbar gewesen sein. Seine Mutter, die den frühen Tod einer älteren Schwester Rilkes nicht verwinden konnte, zog ihn die ersten Jahre als Mädchen auf, es folgten eine katholische Volksschule und eine österreichische Kadettenanstalt (verarbeitet in der Erzählung *Die Turnstunde*). Sein eher unstetes Leben führte ihn durch halb Europa, Mäzene und Mäzeninnen stellten ihm immer wieder Ruhe- und Arbeitsorte zur Verfügung, etwa das Schloss Duino der Prinzessin Marie von Thurn und Taxis, wo die berühmten Duineser Elegien entstanden. Der Dichter wiederum verschenkte großzügig Handschriften an Gönnerinnen und Freunde, sodass diese heute über die ganze Welt verstreut sind. Ein Autograph seines vielleicht berühmtesten Gedichtes *Der Panther* verbrannte in der kalifornischen Waldbrandsaison 2018 mitsamt der Villa des ehemaligen Deutsch-auf-Lehramt-Studenten Thomas Gottschalk in Malibu.

Herbst

Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welkten in den Himmeln ferne Gärten;
sie fallen mit verneinender Gebärde.

Und in den Nächten fällt die schwere Erde
aus allen Sternen in die Einsamkeit.

Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andre an: es ist in allen.

Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.

Der Panther

Im Jardin des Plantes, Paris

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe
so müd geworden, dass er nichts mehr hält.
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe
und hinter tausend Stäben keine Welt.

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,
in der betäubt ein großer Wille steht.

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille
sich lautlos auf –. Dann geht ein Bild hinein,
geht durch der Glieder angespannte Stille –
und hört im Herzen auf zu sein.

Komm du, du letzter, den ich anerkenne,
heilloser Schmerz im leiblichen Geweb:
wie ich im Geiste brannte, sieh, ich brenne
in dir; das Holz hat lange widerstrebt,
der Flamme, die du loderst, zuzustimmen,
nun aber nähr' ich dich und brenn in dir.
Mein hiesig Mildsein wird in deinem Grimmen
ein Grimm der Hölle nicht von hier.
Ganz rein, ganz planlos frei von Zukunft stieg
ich auf des Leidens wirren Scheiterhaufen,
so sicher nirgend Künftiges zu kaufen
um dieses Herz, darin der Vorrat schwieg.
Bin ich es noch, der da unkenntlich brennt?
Erinnerungen reiß ich nicht herein.
O Leben, Leben: Draußensein.
Und ich in Lohe. Niemand, der mich kennt.

Theologische Plastik oder: Jeder Mensch ein Schöpfer

Rezension von Matthias Surall

Joseph Beuys? Da war doch was... nur: was genau war da, was auch heute, 34 Jahre nach seinem Tod, überdauert hat, relevant ist? Und das nicht nur für die Kunstgeschichte, sondern auch im kulturtheologischen Diskurs? Schlagworte und Bilder tauchen auf: Schamane und Provokateur, Soziale Plastik und ‚Jeder Mensch ein Künstler‘ sowie natürlich Filz und Fett, tausend Eichen, toter Hase und jede Menge Schlitten. Und sonst? Was bleibt von Beuys, wie ist seine Bedeutung für Kunst und Kultur, Gesellschaft und Theologie aktuell einzuschätzen?

Erich Ackermann, ESG-Pfarrer in Mainz, hat 2019 seine kulturtheologische Dissertation über Joseph Beuys publiziert und damit einen langjährigen Forschungsprozess abgeschlossen. Folgt man Ackermann und seiner Einschätzung, dann steht fest: Joseph Beuys war der bedeutendste Künstler in der 2. Hälfte des letzten Jahrhunderts. Er war die provokante Personifizierung „eines künstlerischen Messianismus“ (Ackermann 2019, 15), ein Grenzgänger, der entscheidend zur Neudefinition von Kunst mittels ihrer Weitung und Öffnung beigetragen und ihren genuinen Zusammenhang mit gesellschaftspolitischem Engagement und religiösen Dimensionen betont hat. Angesprochen davon, wie selbstverständlich und intensiv bei Beuys der untrennbare Zusammenhang von Leben und Arbeit, Persönlichkeit und Kunst oder eben Beruf und Berufung begegnet, hat Ackermann sukzessive entdeckt und erforscht, wie unverzichtbar der biographisch-persönliche Zugang für das Werkverständnis bei Beuys ist. Gleichzeitig liefert er mit seiner akribischen Forschungsarbeit eine im besten Sinne ganzheitliche Untersuchung seines ‚Gegenstandes‘ ab, indem er ausgehend

von der „Persönlichkeit des Joseph Beuys“ nicht nur dessen Biographie und Einflüsse sowie natürlich sein zentrales Werk beleuchtet, sondern auch den Lehrer und Lientheologen Joseph Beuys in seiner Forschung adäquat berücksichtigt. Dabei akzentuiert Ackermann die Persönlichkeit als Metapher und Ausdruck des Beuys’schen Rollenspiels, sie trete exklusiv „in seinen Objekten, Installationen und Aktionen entgegen.“ (AaO, 45).

Der Aufriss von Ackermanns Beuys-Monographie beinhaltet acht Teile: Nach der Einleitung folgt die Annäherung an die Persönlichkeit des Joseph Beuys, mithin seine Biographie und Einflüsse. Das dritte Kapitel widmet sich den Beuys’schen Charakteristika und das vierte den wichtigen Themensträngen von Beuys’ künstlerischem Schaffen. Der fünfte Teil beleuchtet die Lehre des Künstlers, der vor allem an der Düsseldorfer Kunsthochschule lehrte, bevor es im sechsten dann um die religiösen Dimensionen in Beuys’ Werk geht. Kapitel sieben thematisiert die „Entwicklung einer Plastischen Theologie“ und das achte schließlich bündelt „Ergebnisse und Konsequenzen“.

Im Anschluss an Modellvorstellungen und modellhaftes Denken in der Praktischen Theologie von Klaus Raschok sowie bei Joseph Beuys selber und an dessen plastisches Prinzip, wobei dieser mit Plastik einen anthropologischen Begriff zur „Verbindung von Sinnlichkeit und Rationalität“ (aaO, 355) meint, entwickelt und postuliert Ackermann das, was er „Plastische Theologie“ bei Joseph Beuys nennt.

Beuys’ Rezeption von Rudolf Steiner, insbesondere von dessen „Christusimpuls“ und kosmischer Christologie führt ihn nach Ackermann in Kombination mit



Erich Ackermann

Die Persönlichkeit des Joseph Beuys als Modell einer Plastischen Theologie
Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt)
2019

ISBN-13: 978-3374060245

420 S., 88,00 Euro (e-book 69,99 Eur0)

dem zentralen Begriff der Transformation zu der bekannten und oft missverstandenen Aussage: „Jeder Mensch ist ein Künstler“. Richtig verstanden bedeute dies: Als Künstler ist jeder Mensch Schöpfer! „Jeder Mensch ist ein neuer Christus, ein Träger von spiritueller Substanz.“ (AaO, 353). So komme es zur Erneuerung des biblischen Schöpfungsauftrages und zur „Wiederherstellung der ursprünglichen Gottebenbildlichkeit des Menschen kraft seiner schöpferischen Gaben.“ (AaO, 371).

Die Funktion der Plastischen Theologie bei Beuys sieht Ackermann schließlich in der Weiterentwicklung und Anpassung des kirchlichen Auftrags in der postreligiösen, multikulturellen und globalisierten Welt, etwas, was die Institution Kirche selber nach Beuys nicht zu leisten imstande sei. Die Beuys'sche Zielvorgabe identifiziert Ackermann dementsprechend in der Transformation des weitgehend formalisierten Kirchenglaubens zu einem lebendigen kosmischen Glauben. „Das macht die Plastische Theorie zur Plastischen Theologie.“ (AaO, 368).

Am Ende seiner umfangreichen Untersuchung kommt Ackermann zu dem Ergebnis, dass die Perspektive des Beuys'schen Werkes mit seinen zahlreichen theologischen Implikationen einen Beitrag zum Paradigmenwechsel der Praktischen Theologie leisten könne. Schließlich seien Beuys' Werke als „komplexe Erfahrungsmodelle mit Christus“ (aaO, 375) zu verstehen und bei diesem ganzheitlich agierenden und kosmologisch denkenden Künstler und Lehrer begegne „eine typische Synthese postmoderner Religiosität“ (aaO, 377).

Diese Einordnung und Wertung kommt etwas vollmundig daher und ist gewiss auch dem Überschwang der jahrelangen Verbindung mit dem Objekt der Forschungsbegierde geschuldet. Doch die Schlussfolgerung, dass Gott für und bei Beuys ein kosmologischer Künstler sei, der jedem Menschen den Auftrag gebe, ein Künstler zu sein, bietet finaliter eine originelle und nachdenkenswerte Konsequenz im Sinne des von Ackermann entwickelten Modells einer Plastischen Theologie bei Joseph Beuys.

Es ist schade, dass aufgrund der schwierigen Vergabe von Bildrechten kein Bildmaterial für das Werk zur Verfügung steht, was im Hinblick auf seinen illustren, bildmächtigen und vielschichtigen ‚Gegenstand‘ bedauerlich ist. Zudem tritt die eigene Position des Autors nicht immer deutlich genug zutage inmitten all der Zitate, Paraphrasen und Einordnungen.

Nichtsdestotrotz ist die Lektüre von Erich Ackermanns grundlegender kulturtheologischer Arbeit zu Joseph Beuys unbedingt zu empfehlen – sowohl als Einstieg in den Beuys'schen Kosmos und Orientierungshilfe darin als auch für Beuys-Jünger*innen und -Kritiker*innen zum Abgleich eigener Sichtweisen und Erlangung neuer Perspektiven, Deutungsimpulse und Lesarten.

Dr. Matthias Surall, Leitender Referent für Kunst und Kultur im Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Bibelfestes Weihnachtsrätsel



Die Antworten auf fast alle Fragen finden sich in den Geburtsgeschichten Jesu (Mt 1-2 und Lk 1-2). Die Schreibweise der Namen folgt der Lutherbibel 2017. In der BasisBibel gibt es eine Abweichung in Frage zwei.

Prophetin, die das Jesuskind schaute (Tochter Phanuëls): _____ erster Buchstabe
 Mutter des Täufers: _____ erster Buchstabe
 SIE singt einen Lobgesang: _____ vorletzter Buchstabe
 beweinte ihre Kinder (Mt 2): _____ letzter Buchstabe
 ER singt einen Lobgesang: _____ zweiter Buchstabe
 sind immer irgendwo: _____ dritter Buchstabe
 Fitnessübung: _____ vorletzter Buchstabe
 Ahnfrau Jesu (Mt 1): _____ erster Buchstabe
 noch eine Ahnfrau Jesu (Mt 1): _____ zweiter / vorletzter Buchstabe
 und noch eine Ahnfrau Jesu (Mt 1): _____ letzter Buchstabe
 waren weder drei, noch heilig, noch Könige: _____ vorletzter Buchstabe
 Er hüpfte in ihrem Leibe: _____ fünfter / sechster Buchstabe
 Zentrum des Stammbaums Jesu in Mt 1 (Name): _____ erster Buchstabe

Lösungswort: _____

Einsendungen der Lösung bitte bis Mariä Lichtmess an ukp@bundes-esg.de.

Auf die Löser*innen wartet wie immer ein Überraschungspaket.

Einladung zur Hauptamtlichen-Konferenz der Bundes-ESG

Europa - ein gefährdeter Traum?!
Migration – Religion – Gerechtigkeit – Bildung

22./23.02.2021 – digital

Aus Gründen der Planungssicherheit findet die Hauptamtlichenkonferenz (HAK) 2021 digital statt.

Das Präsidium der Hauptamtlichenkonferenz konnte schon einige Referent*innen für das inhaltliche Thema gewinnen, darunter OKRin Katrin Hatzinger, Leiterin der Dienststelle Brüssel des Bevollmächtigten des Rates der EKD, und Prof. Dr. Jürgen Elvert, Jean Monnet Lehrstuhl für Europäische Geschichte, Universität zu Köln. Daneben wird es auch Zeiten für ein kollegiales Miteinander, die Geschäftssitzung und einen gemeinsamen Gottesdienst geben.

Save the date!

Einführungstagung für neue
Studierendenpfarrer*innen

03. – 05. Mai 2021 in Hannover

Die ESG-Geschäftsstelle in Hannover gemeinsam mit dem Präsidium der Hauptamtlichenkonferenz (HAK) lädt herzlich dazu ein.



Abkürzungen im ESG-Kontext

AKH	Arbeitsgemeinschaft Katholischer Hochschulgemeinden
AG	Arbeitsgruppe
ATP	AG Adivasi-Tee-Projekt
AUSKO	AusländerInnen-BeraterInnen/-ReferentInnen-Konferenz
BAG	Ökumenische Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche e.V.
BMBF	Bundesministerium für Bildung, Forschung, Wissenschaft und Technologie – Zuschussgeber
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend – Zuschussgeber
DEAE	Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung
EAI D	Evangelische Akademikerschaft in Deutschland
EGGYS	Ecumenical Global Gathering of Youth and Students (des WSCF)
EAK	Ev. Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland
EÖV	Europäische Ökumenische Versammlung
ERA	European Regional Assembly (des WSCF)
ERC	European Regional Committee (des WSCF)
EWDE	Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung (Brot für die Welt) – Zuschussgeber
EYCE	Ecumenical Youth Council of Europe
FSI	Friedenssteuerinitiative
GA	Geschäftsführender Ausschuss
GO	Geschäftsordnung
GS	Geschäftsstelle
HAK	Hauptamtlichenkonferenz
IKvu	Ökumenisches Netzwerk Initiative Kirche von unten
IRO	Interregional Office (des WSCF)
JSUD	Jüdische Studierendenunion Deutschland
KED	Kirchlicher Entwicklungsdienst
KEK	Konferenz Europäischer Kirchen (Sitz Genf)
KJP	Kinder und Jugendplan des Bundes
MATA	MitarbeiterInnenkonferenz
ÖRK	Ökumenischer Rat der Kirchen
RAMSA	Rat muslimischer Studierender und Akademiker e.V.
RK (ReKo)	Regionalkonferenz
SP	Studierendenpfarrer/in
SPK	Studierendenpfarrkonferenz
STUBE	Studienbegleitprogramm
VAU	Vertrauensausschuss
VV	Vollversammlung
WSCF	World Student Christian Federation

Impressum des Heftes 4–5 / 2020

Erscheinungsdatum: 6. Dezember 2020

Redaktion: Corinna Hirschberg (verantw.),
Annette Klinke, Uwe-Karsten Plisch

Layout: Jörn Bensch – triagonale.de

Fotos: ESG (sofern nicht anders angegeben)

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Die „ansätze“ erscheinen fünfmal jährlich.

Abo: 13 Euro/Jahr (Kündigung ist bis sechs Wochen vor Jahresende möglich)

Herausgeberin:

Verband der Evangelischen Studierendengemeinden in Deutschland – Mitglied im WSCF (World Student Christian Federation)

Geschäftsstelle ESG/aej

Otto-Brenner-Str. 9 | D-30159 Hannover

Telefon: 0511/1215-0 | Mail: esg@bundes-esg.de

<http://www.bundes-esg.de>

Konto: Evangelische Bank eG

IBAN DE88 520 60410 0000 0002 64

Druck (klimaneutral):

Senser Druck GmbH Bergstraße 3 | 86199 Augsburg

Die „ansätze“ werden gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der EKD.

ISSN 0721-2291

Das nächste Heft:

1/2021 erscheint zum Thema Europa

Redaktionsschluss: 01.03.2021

kraft gottes

Das Handbuch für Liturgie und Gottesdienst



Das Handbuch umfasst nun:

- liturgische Bausteine
- Andachten zu Tageszeiten, eigenen Themen und besonderen Anlässen
- Gottesdienste im Hochschulkontext, zu besonderen Tagen im Kirchenjahr,
- thematische und ökumenische Gottesdienste
- Kasualien (Erwachsenen- und Kindstauten, Flüchtlingstauten, Trauungen und ein Formular für den Abschied aus der ESG)
- eine multireligiöse Feier
- ein Beispiel für den Universal Day of Prayer for Students
- Tischgebete

Das Handbuch ist wie die ESG international und ökumenisch orientiert. Die wichtigsten Gebete der Christenheit sowie viele Tischgebete werden mehrsprachig geboten.

Eine online-Erweiterung ist in Vorbereitung. Das Handbuch ist die perfekte Ergänzung zum ESG-Gesangbuch „Durch Hohes und Tiefes“.

kraft gottes

Handbuch für Liturgie und Gottesdienst

Herausgegeben von Corinna Hirschberg und Uwe-Karsten Plisch
Edition aej, Hannover 2017
230 Seiten
ISBN 978-3-88862-113-0

Einzelpreis: 12,00 Euro,
ab 5 Exemplaren 10,00 Euro/Exemplar,
jeweils zuzüglich Versandkosten

Zu bestellen per E-Mail über
esg@bundes-esg.de oder postalisch
über die ESG-Assistenz, Solveig
Niemann, in der aej/ESG-Geschäfts-
stelle, Otto-Brenner-Straße 9, 30159
Hannover.



termine

25./26. Dezember 2020, westliche Tradition
Weihnachten

01. Januar 2021, westliche Tradition
Beschneidung des Herrn

02. Februar 2021, westliche Tradition
Darstellung des Herrn (Mariä Lichtmess)

05. Februar 2021 online
Geschäftsführender Ausschuss (GA)

22./23. Februar 2021 als Online-Konferenz
Hauptamtlichenkonferenz (HAK)

09.-11. März 2021 in Weimar
MATA

23.-25. März 2021 in Dresden
STUBE-Referent*innentagung

04. April 2021, westliche Tradition
Ostern

16. April 2021 in Bamberg
Geschäftsführender Ausschuss (GA)

03.-05. Mai 2021 in Hannover
**Einführungstagung für neue
Studierendenpfarrer*innen**

12.-16. Mai 2021, vielleicht in Frankfurt am Main
3. Ökumenischer Kirchentag

14. Mai 2021 weltweit, besonders in Bayern und
Österreich

**Gedenktag der Hl. Corona, Patronin des Geldes,
der Metzger und Schatzgräber,
Schutzpatronin vor (Tier-)Seuchen**

21. Mai 2021 in Magdeburg
Geschäftsführender Ausschuss (GA)

15./16. Juni 2021 in Frankfurt am Main
Notfondsforum

15.-19. September 2021 in Lutherstadt Wittenberg
7. ordentliche ESG-Vollversammlung

